

Süntenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

9. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Bürokratisches Büro)

6. April 1933

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 8

Die nationale Revolution

Ueber den Rathhäusern, Arbeitsämtern, Polizeipräsidien und unterkünstelten wehen die schwarzweißroten Symbole der nationalen Einigung, die alte Reichsflagge und das Hakenkreuzbanner. Am 30. Januar hatte die Nationale Opposition mit der Bildung der Regierung Hitler-Hugenberg-Bapenseldte die Reichsfestung gestürmt, am 5. März hat sich das deutsche Volk in einer überwältigenden Willenskundgebung hinter die Regierung der nationalen Erhebung gestellt. Und nun dröhnt in den Straßen unserer Städte der disziplinierte Marschschritt der deutschen Freiheitskämpfer. Was unter den Feuerschauern des Weltkrieges und in dem Elend der Nachkriegszeit frühzeitig zum Manne heranreifte, das hat sich in diesen Bataillonen zusammengeschlossen, um schwachen und mütterlichen Regierungen das Schicksal des Volkes aus der Hand zu nehmen und es tatkräftigeren und selbstlosen Männern anzuvertrauen. Am 5. März fand dieser gewaltige geistige und politische Kampf seine erste Krönung. Die Welt hielt den Atem an, als es am Abend dieses Tages von Stunde zu Stunde immer deutlicher wurde, daß die Nationale Revolution mit dem friedlichen Mittel des Wahlzettels Sieger auf der ganzen Linie bleiben würde. Die neuen Fahnen auf den Zinnen der öffentlichen Gebäude in Stadt und Land sind die Künder dieses Sieges.

Als 1870 König Wilhelm I. seiner Gattin die Kapitulation des französischen Heeres mit Napoleon III. an der Spitze bei Sedan mitteilte, da schloß er sein Telegramm mit dem Bekenntnis: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ Damals erhielt Europa mit der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches ein ganz neues Gesicht; wo früher Unordnung und Zerrissenheit war, herrschte jetzt Stabilität, Ordnung und Wohlfahrt für alle, selbst ausstrahlend auf das unterlegene Frankreich. Was sich am 1. und 2. September 1870 in Nordfrankreich abspielte, war Weltgeschichte.

Was sich am 5. März in Deutschland abgespielt hat, ist ebenfalls Weltgeschichte

und wird nicht nur für unser deutsches Volk, sondern darüber hinaus auch für die internationale Politik von großer Bedeutung sein. An die Stelle des niedergebrochenen Deutschland von 1918/19, mit dem die

fremden Mächte oft genug ein mehr als triviales Spiel treiben konnten, wird ein neues Deutschland treten, das an die großen Ueberlieferungen der Vergangenheit anknüpfen und das Ringen um Freiheit und Gleichberechtigung mit verjüngter Kraft aufnehmen wird.

Die Republik von Weimar ist nach vierzehn Jahren Bestandes zusammengebrochen und vom deutschen Volke verworfen worden. Ein Zeitabschnitt, der mit großen Versprechungen begann, endete in schamvoll schweigendem Zusammenbruch. Seine Symbole sanken in den Staub, und niemand wird sich erheben, sie wieder hochreißen zu wollen. Dieses Schicksal ist nicht unverdient und nicht zufällig. Jean Jaurès, der gleichzeitig französischer Sozialdemokrat und ein großer französischer Patriot war, und der erst unter der Mörderkugel fallen mußte, bevor Frankreich den Weltkrieg entzündete, hat einmal bekannt, daß diejenigen Parteien an ihrer eigenen Unwürdigkeit zugrunde gehen würden, die nicht alles dem Vaterlande gäben. Hier liegt die tiefste Begründung für den Zusammenbruch des Staates von Weimar und der ihn tragenden Parteien. Ihnen fehlte der nationale Wille und der Mut, den ein unterdrücktes Volk entfalten muß, wenn es wieder frei werden und erneut hochkommen will. Der große Geschichtsforscher Ranke verkündet als ein geschichtliches Gesetz, daß Staaten nur aus dem Geiste heraus behauptet werden könnten, aus dem sie entstanden wären.

Deutschland aber ist groß geworden durch ein Bündnis von Wehrhaftigkeit und Arbeitsfleiß.

Zwischen unserer alten Armee und der schaffenden Arbeit in Stadt und Land bestand ein ursächlicher Zusammenhang. Deutschland kann nur dann in Frieden seiner Arbeit nachgehen und ihre Früchte genießen, wenn es wehrhaft ist. Frankreich, England, Amerika, Japan, ja auch Rußland haben außer ihren gewaltigen Verteidigungsmitteln ihre natürlichen Grenzen in Flüssen, Meeren oder Gebirgen. Wir haben das nicht. Wir müssen durch tatberaites, soldatisches Mannestum ersetzen, was die anderen von Natur aus haben. Was man bei uns kurzschichtigweise „Militarismus“ nannte, war nichts anderes als der Ersatz natürlicher Schutzmittel durch die Armee. Wer so töricht war, gegen diesen angeblichen „Militarismus“ zu heken, verriet damit die deutsche Arbeit an ausländische Ausbeuter. Diese Tatsache hat die Revolution von 1918 und das von ihr herrührende System von Weimar nicht sehen wollen. Und daran sind beide gescheitert. —



Frühlingslied

Scherenschnitt von Rolf v. Quillfeldt,
Dortmunder Union, Brückenbau

Manch einer unserer Leser wird sagen: „Das ist nationalistisches Phrasengeklingsel!“ Nein, mein lieber Leser, das ist es nicht, sondern das sind ernste Wahrheiten. Die Franzosen feiern den Jahrestag ihrer Revolution, den 14. Juli 1789, den Tag des Bastillensturms, heute noch. Warum? Weil die Französische Revolution durch und durch national war. Das französische Königtum hatte in der Politik und auf den Schlachtfeldern keine Lorbeeren mehr pflücken können; in dem großen König des kleinen Preußen, im Alten Fritz, hatte es einen überlegenen Gegner gefunden. Die Französische Revolution brachte dem französischen Volk und seinen Soldaten wieder das Siegen bei, gab ihnen den Glauben an Frankreich zurück. Glaubt einer unserer Leser, daß die Franzosen den 14. Juli 1789 auch heutzutage noch, nach 143 Jahren, feiern würden, wenn an diesem Tage sich damals jemand erhoben hätte, um im Rücken einer unüberwundenen französischen Armee die Fahne niederzuholen? In Deutschland aber ging die Revolution einen anderen Weg. Sie zerschlug die Waffen des Volkes am Rinnstein; sie überhäufte die Verteidiger des Vaterlandes mit Schmähungen, sie zog die ehrenvollste Fahne, vor der heute noch die Völker der Erde sich in Ehrfurcht neigen, durch die Gasse; sie machte den nationalen Gedanken lächerlich; sie duldet, daß in Presse, Kunst, Literatur und Rundfunk die Geschichte unseres Volkes herabgesetzt wurde. Das ver trägt kein Volk. Auch derjenige, der glaubt, international zu denken, leidet unter solchen Dingen, selbst wenn er es nicht weiß. Irgend etwas ist ihm unbehaglich und widerwärtig, irgend etwas paßt ihm daran nicht, denn wir sind ja alle durch die Bande des Blutes an unser Volk gebunden, und in uns allen dichtet seine Sprache, singt seine Geschichte.

Aber nicht nur das. Auch der andere Träger deutscher Größe wurde vernichtet, die deutsche Arbeit. Wenn später einmal jemand die Geschichte der vierzehn Jahre schreibt, die hinter uns liegen, dann wird er sagen: „Es war eine große Zeit für die Bürokratie, aber eine kleine Zeit, eine schwere, drückende, beklemmende Zeit für das Volk. Schon daran zeigt sich die innere Unberechtigung der deutschen Revolution, daß sie unserem Volke nichts Neues zu geben vermochte als eine noch nie dagewesene Willkürherrschaft der Bürokratie. Noch niemals sind die gewaltigen Arbeitskräfte unseres Volkes, die in all seinen Ständen und Schichten schlummern, so gewaltig unterdrückt, so willkürlich gehemmt, so frivol gewürgt worden wie in den vergangenen vierzehn Jahren. Dem Unternehmer und Bauern machte man die Arbeit sinnlos dadurch, daß man eine allgemeine Heze gegen sie entfaltete und sie mit dem Strick der Ueberbesteuerung erdroffelte; dem deutschen Arbeiter nahm man die Freude an seiner Arbeit dadurch, daß man seine Arbeit als Kapitalfron herabsetzte und ihn selbst zum „Proleten“ stempelte. — Nur so kann man verstehen, warum es endlich zur Ueberwindung jener Revolution aus dem Volke selbst heraus kommen konnte. In Deutschland haben die volksverbundenen Fürsten über ein halbes Jahrtausend regiert; die volksfremden Männer der Republik von Weimar nicht mal zwei Jahrzehnte. So rächt sich die Geschichte, wenn ein Volk sich selbst untreu wird. Die Bedeutung des Umschwunges darf daher nicht unterschätzt werden. Man darf nie vergessen, daß die Novemberrevolution 1918 erst kommen und sich durchsetzen konnte, nachdem Deutschland über vier Jahre lang gegen dreißig Staaten der Erde siegreich gekämpft und nach einem heuchlerischen Friedensangebot die Waffen niedergelegt hatte. Ohne diese äußere Bundesgenossenschaft hätte eine (marxistische) Revolution in Deutschland niemals Aussicht auf Erfolg gehabt. Jetzt haben die nationalen Kräfte die Hand am Staatsruder.

Diese Männer werden halten, was sie haben.

Aber das ist besonders erfreulich, daß hinter ihnen heute schon ein großer Teil auch der deutschen Arbeiterschaft steht, welche mit ihren Angehörigen etwa zwanzig Millionen der Wähler stellt. Wenn die SPD. und KPD. knapp zwölf Millionen Stimmen aufbringen konnten, so stammen selbst diese nicht alle aus der Arbeiterschaft, sondern zu ihnen gehören auch ganz andere Bevölkerungsschichten, die aus den verschiedensten Interessen heraus marxistisch wählen. Man braucht nur an die enge Freundschaft zwischen dem Kaufhauskapital und der Sozialdemokratie zu denken, um zu begreifen, woher ein großer Teil der marxistischen Wähler stammt.

Wir wissen, daß der 5. März nur ein Anfang ist. Die Nationale Regierung hat oft genug betont, daß sie sich über den Ernst der Aufgabe, die vor ihr liegt, keinerlei Illusionen macht. Von heute auf morgen wird nichts zu bessern sein, es sei denn, daß es sich um Schäden und Mißbräuche in der Verwaltung handele. Alles andere wird Gegenstand unermüdlicher Sorge und harter Arbeit sein müssen. Aber unser Volk, durch die harte Schule unsäglichen Leidens gegangen, ist dazu bereit, seinen neuen Führern zu folgen. Es hat am eigenen Leibe bitter verspürt, daß Klassenkampf zwar auseinanderheizen und zerstören kann, nicht aber heilen, verbinden und aufbauen. Die Nationale Regierung hat den neuen Reichstag zum ersten Male in Potsdam tagen lassen, wo die Wiege preußisch-deutscher Größe steht. Damit kehren wir zurück zu den Quellen unserer Kraft.

Und auch wir erfahren, was alle Völker immer erfahren werden, nämlich daß, wenn ein Volk in Not ist, wenn es nicht mehr ein noch aus weiß, das Vergängliche versinkt und aus den Tiefen seiner Seele das emporlaucht, was ewig ist.

Der Hassfeldzug gegen Deutschland und seine Abwehr

Weil alle Staatsumwälzungen, insbesondere in der neueren und neuesten Zeit, sich vielfach unter abscheulichen Formen abgespielt haben, vielfach von Strömen von Blut begleitet gewesen sind, deshalb ist es auch wohl eine festgewurzelte Auffassung bei vielen Völkern, Staatsumwälzungen müßten sich immer in ähnlichen Formen abspielen.

Wenn die große englische Zeitung „Times“ sauer-süße Betrachtungen darüber anstellt, daß die „Ausbreitungen“ bei der nationalen Erhebung des deutschen Volkes die Staatsmänner nicht abhalten dürfe, die Ansprüche und Forderungen Deutschlands zu prüfen, so hätten die „Times“ besser daran getan, sich einmal in die Geschichte der Staatsumwälzungen in England zu vertiefen. Da hat es allerdings Ausbreitungen fürchterlicher Art gegeben; nicht nur im 16. oder 17. Jahrhundert, sondern auch im 19. Jahrhundert hat die englische Regierung den Aufstand der Chartisten mit blutigen Greueln unterdrückt. Und im 20. Jahrhundert hat es auch eine gewalttätige Unterdrückung der indischen Freiheitsbewegung gegeben, wie es im 19. Jahrhundert auch der irländischen Freiheitsbewegung geschehen ist.

Es ist merkwürdig, daß außer der englischen Presse auch die sowjet-russische Presse, wirksam unterstützt von dem sowjetrussischen Sender, fürchterliche Greueltaten hinausstreut, als ob vor allem die bolschewistische Oktoberrevolution sich in Formen mitteleuropäischer Gesittung vollzogen hätte. Die Bolschewisten haben nicht nur politische Gegner ausgerottet und vernichtet, sie haben ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts sieben bis acht Millionen nach und nach abgeschlachtet.

Die nationale Erhebung in Deutschland hat sich ohne alle Greuel vollzogen, sie hat nicht das Leben eines einzigen politischen Gegners angetaht, obgleich dazu die Voraussetzungen als auch die Mittel tausendfach gegeben waren. Die nationale Erhebung des deutschen Volkes unterscheidet sich dabei auch wirksam von dem verantwortungslosen Handeln der Marxisten im November 1918, denn in dieser Revolte sind Hunderte und Tausende von Menschen gefallen, ohne daß ein Hahn danach krächte. Nicht nur die Spartakisten, auch die Unabhängigen, die heute wieder der Sozialdemokratie angehören, forderten damals die Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft, was aber die Volksbeauftragten und die sozialdemokratischen Führer nicht mitzumachen wagten, weil sie nicht nur ahnten, sondern davon überzeugt waren, daß der Rückstoß nicht ausbleiben würde, sobald die Feldgrauen in die Heimat zurückgekehrt seien. — Nicht minder auffällig ist, daß auch die große Presse in den Vereinigten Staaten sich an der Greuelhege beteiligt. Ist Deutschland diesem Hassfeldzug deshalb preisgegeben, weil es wehrlos und entwaffnet ist? Als die Schwarzhemden unter Führung Mussolinis nach Rom marschierten, als sie unter mörderischen Kämpfen, in denen nicht nur Tausende, sondern Zehntausende fielen, ihre Macht befestigten, entrüstete sich weder die englische Presse noch die Presse der Vereinigten Staaten. Wie ist dieser Unterschied zu erklären? Berichterstatter hatte die angelsächsische Presse damals auch in Italien, aber Italien war eben eine Großmacht, die sich anmaßte, diese Macht auch national zu untermauern. Daß der Greuelfeldzug gegen Deutschland nicht von ungefähr kommt, steht außer Frage. Es sind vor allem die jüdischen Kommunisten, die rechtzeitig aus Deutschland nach Paris und anderswohin geflohen sind. Diese betriebenen jüdischen Kommunisten, die Kerr und Tucholski und viele andere sogenannte „deutsche Schriftsteller“, fernen ganz genau die Kanäle, durch die das Gift der Greueltaten geleitet werden muß, um in den Spalten der ausländischen Presse einen Niederichlag zu finden. Wenn sie nur melden, daß die Wucht und die Kraft der nationalen Erhebung mit der Beulenpeist des Kommunismus in seiner bolschewistischen Form ausgeräumt hat, so hätte sich damit im Ausland kaum ein Hassfeldzug einleiten lassen. Darum wird die „Verfolgung der Juden ohne Grund und ohne Ausnahme“ erfunden, um sie der Greuelhege dienstbar zu machen. Auch dafür hat das Ausland leider kein Verständnis, daß es in Deutschland sehr wohl eine starke Abneigung gegen gewisse jüdische Kreise geben kann und muß. Und zwar deshalb, weil jüdische Schriftsteller und Gelehrte, wie Emil Ludwig Kahn und Professor Einstein, seit vierzehn Jahren alles befeuert haben, was deutsch ist, sowie mit Spott und Hohn übergossen, was Ruhm und Größe der deutschen Geschichte ausmacht.

Das deutsche Volk wehrt sich leidenschaftlich gegen die Beschuldigung, seine nationale Erhebung durch irgendwelche Greuel besleckt zu haben. Wenn die angelsächsische Presse auf diesen niederträchtigen Schwindel hereingefallen ist, so hat sie alle Ursache, sich gründlich zu schämen. Sie hat schon einmal die Erfahrung gemacht, daß Greueltaten kurze Beine haben.

Angeichts dieser Greuelhege, dieses Hassfeldzuges gegen Deutschland, der unser Vaterland nicht nur verächtlich machen, sondern auch politisch und wirtschaftlich schädigen soll, ist es nicht zu verwundern, wenn im deutschen Volke, ausgehend von den Nationalsozialisten, ein Abwehrkampf dagegen ins Leben gerufen wird. Eine ungeheure Boykottbewegung gegen jüdische Geschäfte ist eingeleitet worden. Sie soll sich bis ins letzte Dorf fortpflanzen. Es sollen künftig auch nur soviet jüdische Ärzte und Rechtsanwälte zugelassen werden, wie es der Volkszahl der Juden in Deutschland entspricht.

Zweifelloos wird diese Abwehr von allergrößter Bedeutung sein. Denjenigen Elementen im Auslande, die sich an dem Hassfeldzuge gegen Deutschland in erster Linie beteiligten, ist daher eine beschleunigte Einstellung ihres gefährlichen Treibens zu raten. Ausländische Zeitungen oder Regierungen, die diese Propaganda bisher fördern zu sollen glaubten, mögen sich durch bessere Unterweisung über die wahren Verhältnisse in Deutschland davon überzeugen, daß sie einem Irrtum zum Opfer gefallen sind. Gelegenheit dazu ist ihnen durch mehrere Mitglieder der Reichsregierung hinreichend gegeben worden. Ebenlowenig wie das nationale Deutschland dulden wird, daß man sich in seine inneren Verhältnisse einmischt, wird es sich in seiner gerechten Empörung über solchen Hassfeldzug beschränken lassen.



„Für eure Anwürfe ist der deutsche Turm viel zu hoch!“

Mein Volk — dein Lied

Ostergedanken von H. Endrikat, Grobwalzwerk, Dortmunder Union

Deine Unruhe ist deine „Sonnensehnsucht“. Mein Volk, es will Frühling werden.

Als ich die Fenster meiner Wohnung öffnete und am Firmament schwarze Wolken über die Erde dahinjagen sah, da kam mir das Gesicht des Himmels vor wie meine so große Unruhe, die mich gequält und meine Seele mit Dunkel und niederdrückender Schwere erfüllt hatte, und mir war zumute, als umkreisten meine Sorgen mich wie häßlich krächzende Raben, die kommendes Unheil kündeten. Sinnend stellte ich Vergleiche an zwischen Gut und Böse, Kampf und Leben, Leid und Freude, und je mehr ich über diese gegensätzlichen Wechselspiele des menschlichen Daseins nachdachte, desto klarer wurde mir, daß allen Gegensätzlichkeiten ein tiefer, lebendiger Sinn zugrunde liegen müsse, der aber nur jenen Naturen offenbar wird, die alles Dunkle in Helles umzuwandeln und umzuwerten wissen. Das Zimmer schien mir enger und enger zu werden, aber in mir fühlte ich das Hervorbrehen einer jungen, urwüchsigten Kraft, die wie ein warmer Strom durch mein Gemüt, durch das Chaos dunkler Empfindungen und Gedankenbilder einen Weg sich zu bahnen versuchte. Wie Sonne und Leuchte empfand ich das, und ich wußte, daß hier ein neuer Wille zukunftsweisend vor mir stand, dem ich unbedingt folgen müsse. — Da verließ ich die staubigen Winkel meiner Stube und ging freien Herzens in den anbrechenden Abend hinein, dem Birkenwäldchen zu, dessen helles Gewand mich an ein frohes Ereignis aus meiner Kindheit erinnerte. Während ich offenen Auges meines Weges ging, sah ich den Winter über Fluren und Acker dahinstampfen, aber er hatte seine nordische Jugendkraft verloren. Wie ein alter Mann ging er schwerfällig, müden Schrittes an mir vorüber. In seinem langen Bart hingen Eiszapfen, die wie in Klumpen zusammengefrorene Tränen anmuteten, und sein regen- und schneetriefendes Gewand, in dessen tiefen Falten die Sturmjungfrauen spielten, sah grau, abgetragen und zerfetzt aus. Aber in seinen Augen war dennoch ein Leuchten zu sehen. So konnte nur ein Wanderer aussehen, der lebenssatt nach wohlerfüllter Mission aus der Fremde heim-

wärts zieht und den das Schicksal dazu ausersehen hat, Not, Leid und Bitternis in irrende Herzen und schlafmüde Gegenden zu tragen, damit in diesen die eine große Sehnsucht geweckt werde, die Sehnsucht nach Sonne, Kraft und Gestaltung. Ich blieb stehen und sah dem alten Reden nach, der mit dem dahinjagenden, schwarzen Gewölke wie unter einer schweren Bürde sich vorwärtsschleppte, und es mutete an, als trüge er alles wurzellose Leben mit sich fort, das er unterwegs von sorgengequälten Menschen, Tieren und Wegstrecken auf sich genommen hatte. So schied der Winter von meiner lieben, alten Heimat. „Mein Volk“, dachte ich, „dein Winter hat tiefe Notfurchen durch dein Gesicht gezogen, aber aus diesen Spuren erwächst dir nun nicht Leid und Wegmüdigkeit, sondern neues Hoffen, Leben und Werden. Dein Leid hat dich sehend gemacht. Wirst du darum deinem herben Schicksal fluchen?“

Sinnend ging ich weiter, und als ich bei dem Birkenwäldchen auf dem Sonnenhügel stand, da sah ich im Abendrot die scheidende Sonne, die wie ein riesiger Feuerball auf der Erde zu liegen und mit dieser ein trautes Zwiegespräch zu halten schien. Büsche, Fluren und Wege waren wie mit perlendem Golde überzogen. Die ganze Natur spiegelte sich in dieser roten Strahlenflut, und selbst das am westlichen Firmament dahinziehende dunkle

Gewölke hatte die Lichtfarbe des Himmels angenommen. Vom nahen Kirchturm aber läuteten die Glocken zum Vorabend des Osterfestes. Bei diesem Anblick fühlte ich Weihe und Feierlichkeit über allem Sinn- und Formgewordenen liegen, und mir war zumute, als segne die Himmelskönigin vor ihrem Scheiden noch einmal Mensch, Tier und Land im leuchtenden Gold göttlicher Liebe und Gnade. Alles schien in diesem Augenblick den Atem anzuhalten, und auch der eben noch so eilige Wind stand still, um an dieser erhabenen Feier teilzunehmen. Nur der feine Rhythmus war zu spüren, in dem die neuerwachten Kraftquellen der Erde aufloderten, um allen Wesen, Sträuchern und Bäumen die Seele des nun kommenden Frühlings einzuhauchen. Ich stand wie in einem großen Dom, in dem lebendiges, reines Naturgeschehen sich offenbarte. Ich empfand



Winters Abschied im Schwarzwald
(11 Uhr, $\frac{1}{50}$ Sek., Blende 6,5)



Schwarzwaldtannen (Geldbergmassiv)
(Gegenlichtaufn., 14 Uhr, $\frac{1}{50}$ Sek., 1:4,5)

Aufnahmen von E. Grundmann, C2t

Sport und Leibesübungen sind der Arzt am Krankenbett unseres Volkes!

Einiges von den Edelsteinen

Von Dr. phil. H. Mainz, Forschungsinstitut

(1. Fortsetzung)

Einer der größten bisher gefundenen Diamanten ist der zuletzt das russische Szepter schmückende „Orlow“ (195 Karat), der in Rosettenform geschliffen ist. Wie alle die bekannten großen Diamanten, Koh-i-noor, Regent, Sancy u. a., hat der Orlow auch seine Geschichte. So soll er ursprünglich von einem französischen Soldaten aus einem indischen Tempel, wo er das Auge einer Tempelfigur darstellte, entwendet worden und über einen großen Umweg in die Hände des russischen Offiziers Orlow gelangt sein, der ihn dann der Zarin Katharina II. gegen eine Summe von 450 000 Rubel, einer jährlichen Rente von 4000 Silberrubel und die Verleihung des Adelstitels vermachte. Wertwürdige Wege haben manche Steine gehen müssen, bevor sie in irgendeinem Kronschatz aufgingen. Der nach einem seiner Besitzer Sancy benannte Diamant tauchte zum ersten Male bei dem Herzog Karl dem Kühnen auf, der ihn in seinem Feldzug gegen die Schweizer im Jahre 1477 als Talisman trug. Karl der Kühne fiel in diesem Streite, und der Sancy wurde von einem schweizerischen Soldaten geraubt. Vorübergehend befand er sich dann in den Händen eines Priesters in Portugal, und ein Jahrhundert später kaufte der hugenottische Edelmann Sancy ihn für 100 000 Franken. Ein Bote des Sancy, der den Stein als Pfand Heinrich III. übergeben sollte, verschluckte ihn angeblich kurz bevor er von Räubern überfallen und ermordet wurde. In der Tat bewahrheitete sich diese Nachricht, Sancy fand nach Öffnung der Leiche seinen Stein vor. Durch Verkauf gelangte er dann über England, Frankreich nach Rußland, wo er dem Kronschatz einverleibt wurde.

Die Diamanten sind im allgemeinen wasserhelle Kristalle mit leichten bräunlichen Tönen. Der Wert richtet sich nicht nur nach dem Gewicht, sondern auch nach der Reinheit, nach der Gleichförmigkeit des Kristalles selbst, ob er mit Gasbläschen durchsetzt ist oder sonst Einschlüsse aufweist, und nach dem Schliff. Ein klarer Diamant wird als vom reinsten Wasser bezeichnet, ein weniger klarer vom ersten und ein noch weniger klarer vom zweiten Wasser usw. Interessant ist ferner, daß der Diamant früher mit steigendem Gewicht nicht um den gleichen Betrag an Wert zunahm, sondern daß der Preis im Quadrate des Gewichtes stieg. Es würde also, wenn der Preis eines einkarätigen Diamanten vom rein-

sten Wasser z. B. 200 Mark kostet, derselbe Diamant von zwei Karat nicht zweimal 200 Mark, sondern $2 \times 2 \times 200$ Mark kosten, also 800 Mark. Ein Stein von zwölf Karat demnach $12 \times 12 \times 200$ Mark = 28 800 Mark. Im übrigen braucht uns diese Regel nicht mehr zu beschweren, denn die Juwelienpreise regeln sich heute nach Angebot und Nachfrage. Wie bereits erwähnt, sind die Diamanten meist wasserhell oder gelblich-braun gefärbt, was man wohl als Verunreinigung ansehen kann. Daneben gibt es aber einige sehr seltene Exemplare, den blauen und den grünen Diamanten, wovon der erstere Eigentum eines holländischen Bankiers ist und der letztere sich im Grünen Gewölbe in Dresden befindet.

Die Verwendung der Diamanten als Schmucksteine ist so alt wie die Aufindung. Daneben gibt's noch andere Verwendungszwecke, die auf seiner Härte beruhen; denn bekanntlich ist ja der Diamant das härteste von den Mineralien. Werkstoffe, wie gehärteter Stahl, werden mit ihm gedreht, gebohrt, gezeilt und mit Diamantstaub poliert, ganz zu schweigen von den weniger harten Metallen, Legierungen und Gesteinen.

(Fortsetzung folgt)

Betriebswirtschaftliche Unterhaltung

(Schluß)

Damit wäre eine Verringerung der Unkosten auf das Produkt erreicht, die Wirtschaftlichkeit des Wertes und damit seine Fortführung gesichert, der Arbeiter verdient gerecht nach seiner Leistung und sein Arbeitsplatz bleibt ihm erhalten. Hiernach muß ohne weiteres einleuchten, wie wichtig der Wert der Einzelpersonlichkeit in der Entfaltung seiner Leistungsfähigkeit ist. Nicht nur der Arbeitnehmer, auch der Arbeitgeber hängt ganz und gar in seiner Existenz davon ab. Beide sind auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden.

Arbeiter: Wir sind, wenn ich unterbrechen darf, jetzt an einem Punkt angelangt, der bereits das Problem der sozialen Frage berührt. Ich möchte wohl behaupten, daß in der hier dargestellten Form der Entlohnung die Lösung der sozialen Frage mit zu suchen ist. Als Schaffender der Hand bin ich weit davon entfernt, mich Proletarier zu nennen, mein Standesbewußtsein befähigt mich, mit anderen Ständen in gemeinsamer Front zusammen zu arbeiten, weil ich zu der Erkenntnis gekommen bin, daß nicht in gegenseitig aufreibendem Kampf der einzelnen Stände gesamtgesellschaftliche Verhältnisse auf allen Gebieten des Gemeinschaftslebens sich entwickeln können, sondern nur dann eine Beruhigung unserer spannungsgeladenen Zeit eintreten kann, wenn alle Stände in gegenseitiger Achtung und Hilfeleistung sich begegnen.

diese Offenbarung wie das „Sichausschließen“ von tausend Gotteswundern, und ich verstand ihre Sprache, denn es war die Sprache der Seele meines Volkes, die aus Sonnenglanz und wehem Heimatland mir entgegenstien. Wie eine Königin stand die Seele meiner Nation vor mir, in deren Antlitz verkündende Güte, Tatkraft und weltbezwingende Liebe zu lesen war. „Und mich erfüllte Ehrfurcht vor dem hohen Wert meines Volkstums.“

In dieser Stunde hörte ich aus dem flammenden Abendrot des Himmels ein schlichtes Lied zu mir herüberklingen, das von Freiheit und Stärke, Einigkeit und Opferfreudigkeit, Hingabe und vaterländischer Gesinnung erzählte. „Das war dein Lied, mein Volk!“ Deine Seele sang von deinem Werden und Wachsen, deinem Ringen und vom Sinn deiner schicksalsschweren Not. Das Lied: Frei, stark und lichtgeent mein Wesen war, als ich entstieg dem ewigen Bronnen. — Frei, stark und einig will ich bleiben, mag noch so wild der Hölle dunkle Nacht giftpeinende Wogen gegen meine Dämme werfen und um mich hüllen tiefe, sturmgepeitschte Nacht. — Kein Kampf — und mag er dornenvoll für mich und bitter sein, wird mich urwüchsiger, heimatlicher Erd', der ich verbunden bin, entwurzeln. — Denn heldischer Kampf macht frei und zielbewußt das Herz und stählt die Eigenkraft der Seele. — Taghelle Schöpferkraft sieghafter, weltbezwingender Liebe wohnt mir inne — und jener nie verflungene Drang, der Icherfüllung und Vollendung will. — Es gingen Zeit und Zeiten über mich hinweg in Krieg und Frieden, doch ungehemmt vollzog mein Werden sich und stieg empor zu Macht und Größe eines weltbezwingenden Geschlechtes. — Im Raunen meiner Tannenwälder wurde weit mein Herz, und meinen Flüssen lauscht' ich ab die schönsten Melodien. — An meiner Wiege rauschten tausendjährige Eichen und trugen Sonnensehnsucht durch das Land. — So wurden mir zuteil die Freiheitslieder meines Wesens. — Mit meinen Bergen, Seen und Tälern fühl' ich mich verwandt. — Im Rhythmus wertereschaffender Freude pulst mein eigen Blut durch das Geäder meiner Schollen. — Mit meiner Arbeit steigen aufwärts Ströme heißen Dankes und Gebetes. — Zugvögel bringen mit dem Frühling mir den Gruß des Südens und senken frohe, sorgenfreie Klänge ins Gemüt — Wenn Lerchen über meinen Feldern, Dächern singen und ihre Lebensfreude in den blauen Äther trillern, dann singet auch mein Herz. — Es gleichen meine Tage frohem Reigen, zu dem der Störche munteres Geklapper wunderliche Takte schlägt. — Der Stare Flötenspiel begrüßt mich jeden Morgen. — So hör' den Frühling ich und Sommer klingen. — Wille zur Freude künden rauchende Schöte, feuerprühende Ofen. — Lebensgestaltende Kraft in Stahl und Eisen glüht. — Vom Triumph meines Geistes zeugen fühl geschwungene Brückenbogen. —



Gewitterstimmung über der Nordsee
Aufnahme von Else Wulle, Werksdruckerei

Kohlschächte und Kraftwerke — Schiffswerften und Werkstätten tragen die Prägung meines Könnens. — Es strömt aus tausend, aber tausend Kirchen, Kathedralen meine Inbrunst ins azurene Blau lebendiger Unendlichkeit und einet mich dem Strom der ewigen Liebe. — Heimat, du bist's, die meine Sprache spricht. — Heimat, du bist's, die meine Züge trägt. — Millionen Herzen sind die Träger meines Wertes. — Volk — Heimat und Natur — Schicksalsgemeinschaft — Gottverbundenheit erklingen hier in tausend Akkorden. — Mein eingeborener Adel ist mein höchstes, nationales Wesensgut — und zum Verräter wird, wer dieses Gut um blöden, wesensfremden Tand verkauft. — Ein Volk, das sich vor Bitternissen, Not und Schicksalsschlägen furchtjam duckt, ist wahrlich wert, daß es zugrunde gehe. — Es kann die schwerste Niederlage gutgemacht — der tiefste Fall zum Segen werden, wird ewigem Ziel im Herzen Raum gegeben und in den Vordergrund des Lebens Pflicht und Heldenmut gestellt. — Nicht hab' ich ein Geschlecht gezeugt, damit es mich in Schande bringe — In Ehren sollen tragen meinen Namen meine Töchter, meine Söhne. — Zur Ehrfurcht zwingt nur heldenhaftes Frauentum — zur Achtung Mannesmut. — Deutschland, was macht's, wenn Nöte dich bedrücken — Fehlschläge deine Tage bitter machen — Nordstürme über deine Aeder brausen. Spürst du nicht in dir selbst des edlen Menschentums gottinnere Gewalt, die unzerstörbar ist und die dich innwärts drängt, damit dir neue Schöpferkraft geboren werde? — Wen Not zur Einklehr in sein eigenes Wesen zwingt, dem wird sie sicherlich zum Segen; denn Sonnensehnsucht weckt sie — Kraft und neues Wollen. — Not lehrt die Spannkraft stählen, und Leid macht sehend, stark und reif den Geist. — Deutschland — die Freude kann nicht sterben, wie auch das Licht nicht unter-

gehen kann. — Wie dich die Sonne jeden Tag begrüßt, so muß die Nacht vorm hellen Tage weichen. — Mein Werden wandelt dein Gesicht und macht dich frei von Ketten schnöder Knechtschaft. — Mein Sonnenvogel — er singt dir Sieg — läßt längst Verklungenes dir lichtlebendig werden. Die deutsche Seele ist nicht tot. — Deutschland wird leben. — Es tönt die Flammenschrift des Himmels — weckt Menschen aus dem Schlaf. — Beben der heimatlichen Erd' entspringen neue Quellen und feiern Auferstehung. — Deutschland wird leben! — Das Meer, das an den Strand der Heimat Stein und Muschel spült, erzählt sich selbst — und Wälder rauschen ihre alten Weisen . . .

Die neue Großglockner-Hochalpenstraße. Die Bauarbeiten an der Nord- und Südrampe der insgesamt 48 Kilometer langen Großglockner-Hochalpenstraße sind zu 78 Prozent fertiggestellt. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten muß noch die 17 Kilometer lange Scheiteltreppe ausgebaut werden.

Sei dem Kamerad wirklich Kamerad und hilf ihm stets mit Rat und Tat!

Betriebsingenieur: Als Betriebsmann in enger Verbindung mit der Belegschaft stehend, habe ich die Aufgabe, mit den vorhandenen technischen Fabrikations-einrichtungen die bestmögliche Leistung herauszuholen und durch Anregungen oder Verbesserungen technischer oder sonstiger Art nach Kräften zu steigern. Das ist aber nur möglich, wenn die Haupttriebkraft, der schaffende Mensch im Betrieb, sich des Wertes seiner Persönlichkeit bewußt ist und sich durch entsprechendes Eingehen auf die Zusammenhänge seiner Arbeit einstellt in das Getriebe des gesamten betriebswirtschaftlichen Geschehens, das in seiner weiteren Auswirkung zu werksverbundener Verantwortlichkeit ausreift. Die zwingende Notwendigkeit einmütigen Zusammengehens wollen wir dadurch noch festigen, daß wir uns in unserer Arbeit zum Wohle des Werkes und der Erhaltung unseres Arbeitsplatzes enger zusammenschließen als bisher.

Verfasser: Ich bin mit Absicht nicht in Ihre Unterhaltung eingetreten, weil ich es vermeiden wollte, durch Bemerkungen grundsätzlicher Art Ihre Meinungen zu beeinflussen. Wenn gefesse ich aber, die Erkenntnis gewonnen zu haben, daß wir uns durch die heute erfolgte zwanglose Aussprache in wichtigen Dingen nähergekommen sind. Diese Erkenntnis gilt es zu vertiefen und Gemeingut aller werden zu lassen. Der Werttätigenstand ist eine Lebensnotwendigkeit, ohne den die Menschheit nicht existieren kann. Darum hat er die Achtung der anderen Stände in vollstem Maße verdient. Er muß die Überzeugung haben, daß er in einer Lebens- und Schicksalsgemeinschaft lebt, die ihn berechtigt und verpflichtet, mit allen anderen Ständen und Berufsgruppen an der Neugestaltung unseres Wirtschaftsgebildes tätigen und verantwortungsbewußten Anteil zu nehmen. Wir müssen Raum schaffen für einen gefunden, nicht von Eigeninteressen diktierten Gemeinschaftsgeist. Wir wollen unsere Arbeit, unser Denken und Handeln leiten lassen von dem unbeugbaren Willen zur Überwindung der Krise unserer Zeit und damit unser Werk hinüber bringen in eine hoffentlich bessere Zukunft.

Man trennte sich in der Absicht, sich in einigen Wochen wieder einmal zu treffen! Gr.

Erlebtes

Wir sind um so freier, je mehr wir der Vernunft gemäß handeln, und um so mehr geknechtet, je mehr wir uns von den Leidenschaften regieren lassen.

Gottfr. Wilh. Leibniz

Es ist ein Bahn, zu meinen, daß die Treue im Kleinen, der Gehorsam, sich schon einstellen werde, wenn man sich die großen Gesichtspunkte angeeignet habe. Die Treue im Kleinen berechtigt erst, Großes zu überblicken, zu verwirklichen.

Hermann Rurz

Heiteres von Studium und Forschung

Von Dr. L. Brandt, Forschungsinstitut

(Schluß)



vier uns an, dann brachen wir, wie auf Kommando, in ein schallendes Gelächter aus, einschließlich des Fragenden, dem der Doppelsinn seiner Worte inzwischen aufgegangen war.

Etwas störend werden bei Forschungsarbeiten zuweilen die Besichtigungen durch Vereine, Studenten usw. empfunden, wenn sie sich, wie zuweilen im Sommer, etwas häufen, so daß man wohl einmal darüber schimpft. So hatte uns einmal eine große Gesellschaft rumänischer Studenten und Studentinnen heimgesucht, und da sie alle, Männlein wie Weiblein, ganz fürchterlich parfümiert waren, einen wahren Frühlingssduft im ganzen Institut hinterließen, gegen den unsere altgewohnten und geliebten Laboratoriumsbüfte mindestens drei Tage lang nicht aufkommen konnten. Als dann kurz darauf wieder der Besuch einer Klosterschule gemeldet wurde, räsonnierte ich ein wenig über die wieder bevorstehende Störung, und dabei entfielen mir einige Worte, die mir meine Leserinnen gütigst verzeihen wollen, etwa in dem Sinne, die jungen Damen sollten doch lieber tochen lernen, als uns bei unseren Arbeiten zu stören. Ob die wohl wissen mögen wie ein Kochtopf aussieht, man sollte ihnen einen zeigen usw. Diese Anregungen wurden nun von einigen jüngeren Herren aufgenommen und da wir für bestimmte Zwecke einige sehr schöne, große Aluminiumkochtöpfe besaßen, so beschloß man, einen solchen möglichst sichtbar in den Weg zu stellen und durch eine Inschrift zu kennzeichnen, damit er auch sicher erkannt würde. Bald erschienen denn auch, von schwarzverhüllten Schwestern geleitet, die jungen Mädchen, denen einer unserer jüngeren Kollegen die



Aus unseren Werken



Aufgaben der Sozialpolitik

Von der neuen Regierung erwartet man mit Recht einen Kurswechsel in der Sozialpolitik. Neben der Beseitigung der Monopolstellung der Gewerkschaften, die bereits in die Wege geleitet ist, wird die gesamte Sozialpolitik wieder, wie in der Zeit vor dem November-System, auf Selbsthilfe und Selbstverantwortlichkeit abgestellt werden müssen. Das Verhältnis des Staates zur Sozialpolitik ist heute leider so, daß die Verantwortlichkeit nicht mehr bei den Stellen liegt, die die Beiträge aufbringen, das ist bei den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern, sondern bei der Sozialbürokratie. Diese Sozialbürokratie buhlt um das Wohlwollen der Arbeitnehmer, indem sie ihnen immer weitergehende Geschenke zu machen mußte. Dadurch wurde gleichzeitig der Arbeiter vollständig von dem Begriff der Verantwortlichkeit entwöhnt und dazu erzogen, sich auf das Wohlwollen der Bürokratie, die er ja mit Recht als seine Bürokratie betrachten durfte, zu verlassen.

Es ist satzungsmäßig bekannt, daß alle Ansätze zu einer vernünftigeren Sozialpolitik, die bereits unter Brüning und später verstärkt unter von Papen einsetzten, durch die Ministerialbürokratie im Keime erstickt wurden. Die Minister gingen: Die Systembürokratie wir nennen hier insbesondere den Staatssekretär Grieser, Ministerialdirektor Söhler u. a. vom Reichsarbeitsministerium, die ja Gott sei Dank inzwischen entlassen worden sind, verstand es immer wieder, offen oder versteckt, die besten Absichten der Regierung nach der Verantwortungsseite hin zu sabotieren, und wenn ihr das im Geise selbst nicht möglich war, dann versuchte sie wenigstens, die Regierungspläne durch die Ausführungsbestimmungen um den Erfolg zu bringen.

Die Gewerkschaften und die ihnen nahestehenden politischen Parteien haben es in den letzten vierzehn Jahren immer wieder verstanden, durch den Zwang ihres Staates, den sie ja beherrschten, Forderungen zu veranlassen, die — angeblich sozial und fortschrittlich — sich letzten Endes gegen die damit beschenkten Arbeiter auswirkten, leider nachdem sie vorher in der sozialen Bewegung die wertvollen Kräfte der individuellen oder kollektiven Selbsthilfe vernichtet hatten.

Man hatte sich in Deutschland geradezu daran gewöhnt, nur das als sozial zu bezeichnen, was als Forderung der Gewerkschaften auftrat. Wer diese Forderungen erfüllte, war der Mann des Tages, des Fortschritts, wer sie, und sei es mit den besten Gründen, ablehnte, wurde als Sozialreaktionär verschrien.

Der freien Betätigung der Regierung auf sozialpolitischem Gebiete sollte nur ein verhältnismäßig eng begrenzter Spielraum bleiben, indem man dem Grundsatz Rechnung trägt, daß der Arbeiter bzw. seine Berufsvertretung oder Standesorganisation sich in erster Linie auf die eigene Kraft verlassen muß und der Staat nur für den Sozialschutz und den berechtigten Sozialausgleich zu sorgen hat.

Sozialversicherung und Arbeitslosenfürsorge sind heute staatliche Notwendigkeiten und nicht mehr zu entbehren. Aber es gibt zahlreiche Gesetze und Einrichtungen der letzten vierzehn Jahre, die sich unter den durch die Wirtschaftskrise veränderten Verhältnissen als höchst unsozial entpuppt haben, z. B. Kündigungsschutzgesetz, Stilllegungsverordnung, Zwangstarif — es ist eben in der rauhen Welt der Wirklichkeit nicht alles Gold, was glänzt. Die unsozialen Wirkungen so mancher unserer Sozial„errungenschaften“ sind der beste Beweis dafür, daß die Tageswünsche der Gewerkschaften kein Maßstab für Sozialpolitik und für Sozialgesinnung sein können.

Man muß sich nämlich darüber klar sein, daß weder Gesetze noch Gewerkschaften oder eine noch so wohlwollende Sozialbürokratie die materielle Lage der Arbeiterschaft auf die Dauer wesentlich zum Besseren beeinflussen können. Alle künstlichen, erzwungenen Eingriffe in den natürlichen Wirtschaftsgang können lediglich eine Verlagerung des Sozialprodukts bewirken, das heißt eine Verschiebung von einer Gruppe zu einer andern, z. B. vom Beschäftigten zum Arbeitslosen, vom Facharbeiter zum Ungelernten. Auch eine Erhöhung der Löhne und Soziallasten über das wirtschaftlich gerechtfertigte Maß hinaus kann die Gesamtlohnsumme auf die Dauer nicht vermehren: Die Steigerung der Preise schafft in kürzester Frist den Ausgleich durch Produktionskrumpfung und als Folge Arbeitslosigkeit.

Umgekehrt kann eine Wirtschaftspolitik das Kapital schonend behandeln, um die Produktion anzuregen und dadurch den Beschäftigungsgrad zu erhöhen. Hand in Hand geht dann damit ein Abbau der Soziallasten und mit fortschreitender Erstarbung und organischer Gesundung der Betriebe die Möglichkeit, die Löhne zu erhöhen.

Eine Lohnerhöhung kann also sozialreaktionär im Sinne des gewerkschaftlichen Schlagwortes wirken (weil sie eine Verschlechterung der Lage der Arbeiterschaft zur Folge hat), eine Lohnsenkung sozialpolitisch fortschrittlich. Die soziale Gesinnung hat mit der Parteizugehörigkeit nicht das geringste zu



Pension „Bergfriede“ an der Zugspitze
Aufnahme von Hilde de Horn, Werksdruckerei

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst vor Anfällen!

nötigen Erklärungen gab. Wir beobachteten auch, wie sie gruppenweise vor unserem Kochtopf stehenblieben und sichernd die in dicken, blauen Lettern darauf prangende Inschrift lasen: „Dies ist ein sogenannter Kochtopf.“ Noch auf der Treppe sollen sie sich gegenseitig danach gefragt haben, ob sie auch den Topf gesehen hätten; vielleicht war es ihnen doch von allem, was sie bei uns sahen, noch das Verständlichste, und es mochten von früheren Generationen her noch tief in ihren Seelen schlummernde Instinkte ihnen das unbekannte, merkwürdige Gerät sympathisch erscheinen lassen.

Zu manchem Scherz gaben auch die weißen Mäuse Veranlassung, die mir zur Erforschung der Giftigkeit einer Verbindung, mit der möglicherweise einmal im großen gearbeitet werden sollte, bewilligt waren. Schon ihre Ankunft wurde die Ursache zu einem heiteren Mißverständnis. Die beauftragte Dortmunder Firma hatte sie aus Berlin kommen lassen müssen, nun waren sie endlich eingetroffen und sollten durch einen Boten abgeholt werden. Als dieser unterwegs war, fragte ein anderer Mitarbeiter, der von dieser Bestellung keine Ahnung hatte, telephonisch beim Pförtner nach dem Boten. Die Antwort: „Er sei nach den weißen Mäusen gegangen“, konnte sich der betreffende Herr, dem bekannt war, daß besagter Bote im Kampfe gegen den Alkohol seinen Mann stand und sich gern tatkräftig an der Vernichtung dieses Feindes beteiligte, nicht anderes auslegen, als daß der Bote „weiße Mäuse gesehen“ habe und deshalb nicht dienstfähig sei. Er war sehr überrascht, als der Bote bald darauf von seinem Gange nach den weißen Mäusen zurückkehrte und sich anscheinend ganz arbeitsfähig ihm zur Verfügung stellte, und vernahm nun, daß es sich um wirkliche weiße Mäuse gehandelt habe, nicht um solche, „die man so sieht“.

Wo einmal Mäuse sind, finden sich bald andere dazu, so fanden sich denn bei meinen weißen Mäusen nicht nur öfter einige „Mäuschen“ aus der Schreibstube usw. ein, sondern es zeigten sich auch wirkliche graue Mäuse im Labor, die sehr frech über meinen Arbeitstisch liefen. Eine davon besorgte beim Verschwinden eine Art „Vogelstraußpolitik“. Sie ging zwar darin etwas weiter, indem sie nicht nur ihren Kopf, sondern ihren ganzen Körper, jedoch mit Ausnahme des Schwanzes, in einer Fuge zwischen Tisch und Wand verbarg; in dieser Stellung blieb sie hängen, um sogleich wieder zur Stelle zu sein, wenn die Luft rein war. So gelang es, sie an dem herausragenden Schwanz zu erfassen und in einen Glas Kolben zu befördern; auch die übrigen wurden mit improvisierten Fallen weggefangen und den weißen Mäusen zugesellt, wobei es manche spaßige Kampfszene gab, bis sie sich schließlich mit ihnen vertrugen. Das wichtigste aber in solchen Fällen ist immer, für alles eine schöne Theorie zu haben, und so wurde denn des öfteren Besuchern und namentlich Besucherinnen von einer Heilung des Albinismus berichtet, die hier gelungen sei. Die grauen Mäuse wurden als „geheilte“ oder „zurückverwandelte“ Albinos vorgestellt. Der Albinismus beruht bekanntlich auf einer Unfähigkeit des Körpers

zur Farbstoffherzeugung, was sich sowohl an den Haaren wie auch an den Augen zeigt; die ersten bleiben weiß, das Auge erscheint rot, da die Netzhaut nicht, wie bei normalen Tieren nach Art einer photographischen Kamera durch Farbstoffablagerung geschwärzt ist, sondern die normale Fleischfarbe zeigt. Diese Eigenschaft wurde nun auf Mangel an Eisen zurückgeführt und erklärt, daß durch Einatmung der oben erwähnten Eisenverbindung der Albinismus verschwinde und aus den weißen Mäusen daher wieder graue würden. Mit der grauen Farbe kehre auch die natürliche Wildheit zurück, denn die grauen Mäuse konnte man ja nicht, wie die weißen, herausnehmen und zeigen, sie toben wie besessen in dem Käfig umher. Die gelegentlich geäußerte Vermutung, die Tiere seien künstlich gefärbt, konnte glänzend durch den Hinweis auf die pechschwarzen Augen widerlegt werden im Gegensatz zu den leuchtend roten Augen der Albinos.

Großen Spaß gab es auch, als ich eines Tages zwei junge, erst drei Tage alte Meeresschweinchen vorzeigen konnte. Auch hierbei war ein weißes Tierchen mit roten Augen, das ich zuerst zeigte und verschiedentlich mit Erfolg als weiße Maus vorstellte, obwohl es das doppelte Gewicht einer sehr starken Maus besaß, und mit seinem dicken, farnähnlichen Kopf und den erbsengroßen roten Augen bei völliger Schwanzlosigkeit gar keine Ähnlichkeit mit einer solchen aufwies. So erntete ich manche Anerkennung für meine Zuchtfolge; wenn aber die Größe doch zu sehr auffiel, erklärte ich sie dadurch, daß das Tier an Elefantiasis leide, jener krankhaften Fettleibigkeit, die menschliche Gliedmaßen oft unförmig, elefantenähnlich erscheinen läßt. Wenn ich dann das andere sehr bunt gefärbte Tierchen aus der Tasche zog, merkte man schließlich, daß dieses mit seiner schön rotbraun gescheckten Zeichnung nicht gut eine Maus sein konnte. Wo man aber an den Mäusecharakter von vornherein nicht glauben wollte, erklärte man die Tierchen kurzerhand für Ratten; es zeigte sich so, daß Meeresschweinchen verhältnismäßig wenig bekannt sind. Natürlich kann man ein vorzüglicher Eisenforscher sein und doch das Prädicat „Zoologie: schwach“ verdienen. Die betreffenden Herren hatten offenbar in ihrem bisherigen Leben nur Ballettsträßen kennengelernt, sonst hätten sie diese niedlichen Tierchen nicht für Ratten halten können.

Um aber nicht immer nur andere zu kritisieren, will ich zum Schluß noch von einem Fehltritt erzählen, der mir selbst passiert ist. Da ich kein junges Mädchen bin, wird man ihn nicht allzu tragisch nehmen. Also ich bin vor einiger Zeit in etwas sehr Unangenehmes getreten, und wer mich kennt, wird wissen, daß ich so etwas nicht leicht nehmen kann und nur schwer darüber hinwegkomme. So fand ich denn auch bei näheren Bekannten viel Verständnis und Teilnahme. Manche Damen sahen allerdings sehr besorgt auf ihren Fußboden oder auf meine Stiefel und hätten mich wohl am liebsten hinauskomplimentiert, fanden aber doch, als sie mein niedergeschlagenes Gesicht sahen, einige Worte des Trostes; am schönsten aber war es bei einer jungen Stenotypistin, der ich etwas zu diffieren hatte.

tun. Es gibt unsoziale Arbeiter und soziale Arbeitgeber, Sozialreaktionäre auf der Linken und soziales Verständnis auf der Rechten.

Die Verdienste der Gewerkschaften liegen in der Vergangenheit, in ihrer Jugendzeit waren sie Triebfedern der sozialen Entwicklung, wenigstens soweit unsoziale Arbeitgeber in Frage kommen; ihre Führer waren oft Feuerköpfe. Heute sind die Gewerkschaften alt und verfallt, die Führer haben nur den Ehrgeiz, ein behagliches Bürgerdasein zu führen, sie ruhen auf der allzu leicht beim Novemberumsturz erworbenen Macht aus, die sie überdies gräßlich mißbrauchten.

Sie vergaßen, daß sie durch Kampf groß geworden waren: sie erstarrten in ihren Formen und wurden zu bürokratischen Verwaltungsstellen: aus dem Arbeiterführer war der Gewerkschaftsbosse geworden.

Durch den staatlichen Zwangstarif schoben die Gewerkschaften ihre Funktionen als Lohnkämpfer auf den Staat ab, durch das erschlaffene Monopol lehnten sie den freien Wettbewerb und den Kampf um die Seelen und Stimmen ihrer Mitglieder ab.

Sie vergaßen, daß nur lebenskräftig bleibt, wer die Jugend hinter sich hat. Die Jugend aber wußten sie nicht zu gewinnen. Daher ist die Entwicklung über sie hinweggegangen.

Wir erhoffen von der neuen Sozialpolitik, daß sie ein Selbstverwaltungsrecht schafft, unter dem sich die Kräfte der Organisation in Selbstverantwortung und Selbstverwaltung bewähren können und daß der staatliche Zwang sich auf das Notwendigste beschränkt. Sozialpolitik darf in Zukunft nicht mehr als Selbstzweck betrieben werden, sondern nur um des beschützten Menschen willen.

Wenn beim Umbau der Arbeiterorganisationen in „ständische Vertretungen“ diesen Gedanken Rechnung getragen wird, dann dürfen wir an eine Renaissance der Berufsverbände glauben.

J. W.

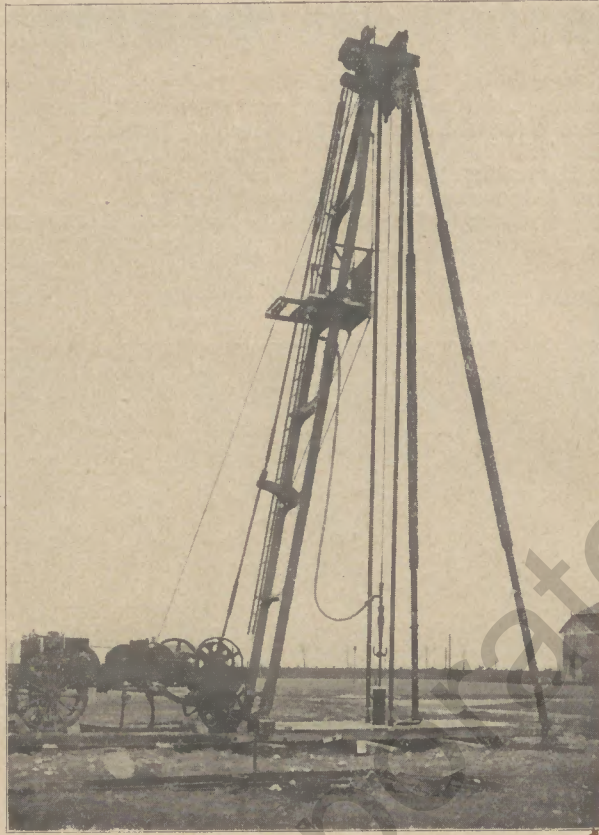
Das Erdöl im Hannoverschen

Von Dipl.-Ing. Hans Dertel, Ralzwert, Dortmund der Union

(Schluß)

Ueber Tage stehen die Aufbereitungsanlagen, in denen das Erdöl durch Wasser und Dampf abgesondert wird, wobei das spezifische Gewicht des Oeles gegenüber dem Rückstand eine ausschlaggebende Rolle spielt. Eine Erdölgrube besitzt alle Gefahrenquellen, welche der Bergbau sonst aufzuweisen hat, wie Schlagwetter oder Gerdürrüde, durch die der abzubauende Sand oder Ton ins Wandern gerät und ganze aufgefahrene Strecken zum Zuquillen gebracht werden. Hiergegen sichert der Ausbau der Strecken durch eiserne Türstöcke oder Bastellsäulen. Das zu Tage gebrachte Fördergut hat einen Ölgehalt von sechzig bis siebzig Prozent.

Welche Bedeutung die deutsche Erdölgewinnung für uns hat, mögen einige Zahlen zeigen. Im Jahre 1920 betrug die deutsche Erdölproduktion 35 000 Tonnen jährlich. Sie ist bis zum Jahre 1931 auf 230 000 Tonnen gestiegen, hat sich also beinahe versiebenfacht. In bezug auf die Weltproduktion mit 197 Millionen Tonnen im Jahre 1931 ist die deutsche Erzeugung mit 0,1% noch verschwindend gering. Aber bezüglich der Einfuhr von Erdöl enthaltenen Bestandteilen nach Deutschland mit 2 935 000 Tonnen gleich 157 Millionen Mark im Jahre 1931 macht sie immerhin schon acht Pro-



Gesamtansicht einer Bohranlage

zent aus mit einem Wert von zwanzig Millionen Reichsmark. Es handelt sich also schon um bedeutende Zahlen, die man nicht ohne weiteres außer acht lassen kann. Dazu kommt, wie eingangs bereits erwähnt, daß die Delgewinnungsanlagen und Raffinerien allerlei Geräte, Maschinen, Pumpen, elektrische Anlagen, Eisenkonstruktionen, Bohrrohre, Leitungsröhre und Behälteranlagen gebrauchen, deren Herstellung wiederum Beschäftigung für die entsprechenden Industriezweige schafft. Hierbei ist die Eisenindustrie nicht zum geringsten Teil beteiligt. Erst wenn man mal einen Blick in eine Erdölgewinnungsanlage getan hat, macht man sich einen Begriff von der Vielfältigkeit der Ausrüstung. — Das Auffuchen von Erdöllagerstätten durch Bohrungen in nicht aufgeschlossenem Gelände ist unter Umständen sehr teuer, da ja bei weitem nicht jede Bohrung fruchtig wird. Es ist daher verständlich, daß man nach Mitteln und Methoden gesucht hat, um direkt von der Erdoberfläche aus Schlüsse auf die Beschaffenheit des Erdinneren ziehen zu können.

Als das älteste dürfte wohl jedem die Wünschelrute bekannt sein, die bereits im Mittelalter zum Auffuchen von Erzlagerstätten usw. verwandt wurde. Ueberschreitet der Träger der Wünschelrute, die aus Holz oder Metall besteht, und in den Händen getragen wird, unterirdische Erzgänge, Wasserläufe oder Salzlagern, so werden durch besondere Spannungszustände im Körper des Rutengängers Ausschläge der Wünschelrute bewirkt, aus denen auf die Beschaffenheit des Untergrundes Rückschlüsse gezogen werden. Bei allem Ernst, mit dem selbst von vielen hochgebildeten Leuten das Wünschelrutengehen ausgeübt wird, war es doch nur in den seltensten Fällen von praktischem Erfolg. Zur Zeit der Entwicklung der Kaliindustrie kam die Wünschelrute stark in Gebrauch; doch war die Zahl der Bohrpunkte, die durch sie ermittelt und tatsächlich fruchtig wurden, derart gering, daß man fast von Zufallstreffern sprechen konnte. Versuche, die die geologische Landesanstalt zu Berlin vor einigen Jahren zur Klärung dieser Frage mit anerkannten Wünschelrutengängern vornahm, fielen ebenfalls negativ aus.

Ein wertvolles Hilfsmittel zur Erkundung des Untergrundes, ohne ein direktes Herankommen an die zu untersuchenden Schichten erforderlich zu machen, ist in den Methoden der angewandten Geophysik entstanden. Sie gehen von dem Gedanken aus, besonders charakteristische physikalische Eigenschaften der Mineralien zur Aufsuchung ihrer Lagerstätten verwertbar zu machen. Als solche Eigenschaften kommen in erster Linie die Schwerkraft, der Magnetismus, die elektrische Leitfähigkeit und die Elastizität in Frage. Zur Messung dieser Eigenschaften gibt es nun die verschiedensten Instrumente, die sich alle durch außerordentlich große Empfindlichkeit auszeichnen. Zu erwähnen sind zunächst der Pendelmessapparat und die Drehwaage. Ihre Anwendung stützt sich auf die Verschiedenheit der Schwerkraft und der magnetischen Anziehungskraft infolge der verschiedenen Einlagerungen im Erdinneren. Besonders interessant ist die Ausnutzung der elastischen Eigenschaften. Das Verfahren beruht darauf, daß durch starke Explosionen künstliche Erdbeben erzeugt werden. Die dadurch entstehenden Erdbebenwellen pflanzen sich je nach Art des Untergrundes mit wechselnder Geschwindigkeit fort. Diese Geschwindigkeiten sind für Erze, verschiedene Gesteinsarten, Sand, Salz usw. ermittelt. So beträgt z. B. die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Erdbebenwellen im Sand 700 bis 1000 Meter, in Salz etwa 5000 Meter, in Granit 4500 bis 5000 Meter in der

Gauberkeit von frühster Jugend — Ist des Menschen schönste Jugend!

Als ich ihr nach der Begrüßung und gegenseitiger Erkundigung nach dem Befinden geist, es gehe mir nicht besonders gut, aus dem erwähnten Grunde, da fragte sie zunächst etwas befremdet und erstaunt: „Da sind Sie wohl in Glas getreten, Herr Doktor?“ Grausam aber nahm ich ihr diesen letzten Rettungsanker mit den Worten: „Nein, Fräulein A., in etwas viel Unangenehmeres und Ekligeres.“ Jetzt war deutlich zu erkennen, wie innerlich mobil gemacht wurde, um nämlich im nächsten Augenblick böse werden zu können, was ihr bei ihrem lebenswürdigen und netten Wesen sicher sehr schwer fiel; aber es mußte sein, alles durfte man sich doch nicht bieten lassen. Es war also höchste Zeit, eine beruhigende Erklärung zu geben, so sagte ich denn: „Ja, Fräulein A., ich bin nämlich in mein 60. Lebensjahr getreten.“ Sofort glätteten sich die Zornesfalten auf ihrer Stirn, ich bekam ein Händchen und einen Glückwunsch und war vollkommen gerührt. Möge es meinen verehrten Lesern, die mir so weit gefolgt sind, wenn sie einmal in diese meine höchst unangenehme Lage kommen, bechieden sein, ebenso nett getörsiet zu werden, mit diesem Wunsche möchte ich meine Ausführungen schließen.

Versailles

Von Clemens van Dieken, Forschungsinstitut

Noch sind wir an allen Gliedern gebunden,
Können nimmer auf die Art gefunden,
Wann werden wir endlich wieder frei?
Versailles?

Al unser Denken, all unser Tun
Muß dahin gehn, nicht eher zu ruhn,
Bis diese Schande ist von uns genommen,
Und wir unsere Ehre wiederbekommen.

Nun ein Wort an euch Deutsche im Land:
„Laßt ruhen allen Sader und Zant!“
Denn das alte Wort hat immer noch Kraft:
Durch Einigkeit man Großes schafft.

Unser Werk — unser Wille

Im Rhythmus der züngelnden Glut
Steigt empor unser Lied in tausendfachen
Variationen,
Und ins Grollen der eisernen Flut
Mengen sich der Maschinen schaffendes
Dröhnen:
So wächst unser Werk, an dem wir
erstarken.
Trotz freit in unsern Adern das Blut,
werksverbunden,
Das zeugender Wille zu heiliger Lohe
entfacht,
Und von wirbelndem Staube umbrandet,
Erstreiten wir kostbares Gut.
Wir Männer der roten Erde bekunden

Den Geist und die Kraft deutscher Marken.
So wächst unser Werk, an dem wir
gefunden.
Es führt uns zur Freiheit der Arbeit
Gelang,
Es klingen die jurenden Räder,
Und durch granitenes Geäder
Fließt tonbeschwingter Schaffensdrang.
Werk — Wille — Leben,
Vereint zu gemeinsamer Tat,
Das ist unsere Saat.
Und wir wachsen mit unserem Werk,
an dem wir uns stählen.

H. Endrikat,

Grobwalzwerk, Dortmunder Union

Bemerkenswerte Worte

Der französische Staatsmann Herriot, dem im Vorjahre die Goethe-Medaille verliehen wurde und der von manchen Deutschen als ein Mann der Versöhnung und des Friedens gefeiert wird, hat in seinem 1920 erschienenen Buch „Creez“ sich über das deutsche Wesen wie folgt verbreitet:

„Der preußische Charakter ist ohne Zweifel einer der abstoßendsten, dem man begegnen kann. Grausamkeit, Heuchelei, Lüge; diese schlimmen Eigenschaften, die sich schon 1870 gezeigt haben, sind seitdem nur noch schlimmer geworden. Der geringste Fehler des Deutschen (der aus der Anbetung der Gewalt entspringt) ist, daß er sich in der Niedertracht gefällt; er fühlt, daß er da eben bei sich zu Hause ist. Seine Spezialität ist das Verbrechen; der Weltkrieg wird zur Genüge seine Vollkommenheit in der Technik des Mordes gezeigt haben. Da er die Gefühle der Rechtsschaffenheit und Ehre nicht kennt, wie sollte dieser Barbar Mitleid kennen? — Aber man muß gerecht sein. Der Deutsche ist auch Dieb aus innerem Beruf; zu allen Zeiten hat er sich der Beute wegen geschlagen.“

W.

Sekunde. An verschiedenen Stellen des zu untersuchenden Geländes stellt man nun Seismographen auf, die die Erdbebenwellen registrieren, und aus diesen Aufzeichnungen kann man dann die Art des Erdinnern bis zu 2000 Meter Tiefe bestimmen. Sowohl Pendelmessapparat, wie Drehwaage und Seismograph werden in Deutschland, Rumänien und Amerika zur Feststellung von Erdöl-lagerstätten mit Erfolg angewandt.

Wenn in Vorstehendem nur in kurzen Zügen über das Erdöl und seine Gewinnung berichtet wurde, und sich noch vieles darüber sagen ließe, so gewinnt man doch schon einen kleinen Überblick über dieses Gebiet und erfährt, wie außerordentlich interessant seine Beziehungen zur Technik, Wirtschaft und Wissenschaft sind.

Vom höheren und niederen Ich

Jeder Mensch hat — wie alles in der Welt — eine Fortsetzung seines Wesens nach oben und nach unten. Man spricht von einem höheren und einem niederen Ich des Menschen. Beide sind Wirklichkeiten. Wirklich? „Das niedere Ich — ja! Aber das höhere? Wo ist es bei den meisten Menschen?“ „Es ist da“, möchte man unter Anlehnung an ein Wort Friedrich Naumanns antworten, „wo das Brot ist, wenn im Frühjahr die grünen, kleinen Halme sich auf den Aekern vom Winde hin und her treiben lassen.“

Unsere Zeit hat einen besonderen Blick für das niedere Ich der Menschen. Darum sind auch Karikaturen so beliebt. Eine echte Karikatur ist die Darstellung dessen, was im Gesicht, an der Gestalt eines Menschen übrig bleibt, wenn man fordert, was nicht zu seinem niederen Ich gehört. Wenn jemand sein niederes Ich zu verbergen statt zu überwinden sucht, in unehrlicher Weise eine ehr- oder liebenswürdige Miene zur Schau trägt, der das seelische Innere nicht entspricht, dann entlarvt ihn die Karikatur, dann ist die Karikatur ein Diener der Wahrheit. In diesem Sinne kann eine Karikatur noch eine andere als künstlerische Bedeutung haben.

Es hat eine Zeit gegeben, da liebten es die Künstler, den Menschen „idealisiert“ darzustellen. Es lag im Zuge jener Zeiten, den Blick auf das höhere Ich des Menschen zu richten. Damals schrieb Schiller: „Jeder individuelle Mensch trägt, der Anlage und Bestimmung nach, einen reinen idealistischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abweichungen übereinzustimmen, die große Aufgabe seines Daseins ist.“ Es ist nicht unberechtigt, das, was ein Mensch im Ernst erstrebt, für wesentlich zu halten, als das, was er ist, denn der Mensch ist als ein werdender keine vollendete Wirklichkeit, er ist eine Aufgabe. Was ein Mensch ernstlich zu werden sucht, wonach er sich innerlich bildet, kann seine Idee genannt werden. In diesem Sinne (nicht im Sinne einer unehrlichen Verherrlichung) ist es berechtigt, die Gestalt und das Antlitz eines Menschen „idealisiert“ darzustellen. Dann kann man nach einem Worte des großen Philosophen Hegel sagen, „solch ein Porträt sei gleichsam getroffen, dem Individuum ähnlicher, als das wirkliche Individuum selbst, weil es nur das aufnimmt, was einen Beitrag zur Charakteristik des Individuums selber in seinem eigensten innersten Wesen liefert.“

Ein Ereignis aus der Karnevalszeit

Zahrzehnte liegt es zurück. Es war Rosenmontagabend, und die alte Domstadt Köln feierte Karneval. Maskierte Gestalten zogen singend und lachend durch die engen Gassen der Altstadt. Auf der hohen Straße staute sich die promenierende Menge in dichtem Gedränge. Einmal wollte man die Sorgen des Alltags vergessen, einmal sich unbekümmert und frohen Sinnes so ganz dem Leben hingeben, ausgelassen sein bis zum Uebermut. Im Theater in der Komödienstraße stand an diesem Abend ein elfjähriges blondes Mädchen in einem Schlupfwinkel versteckt und sah mit großen Augen den Männern zu, die die Kulissen für die nächste Abendvorstellung, „Die Jungfrau von Orleans“, herrichteten. Die Kleine hatte bei der eben beendeten Aufführung eines Ballets mitgewirkt und nicht gleich den Weg nach Hause gefunden. Sie konnte sich von der Bühne nicht trennen und unbeweglich stand sie da und folgte dem Aufbau des Bühnenbildes. Ahnte die Kleine den Weg, den ihr das Schicksal bestimmt hatte? In ihrem kleinen Herzen brannte es. Hier möchte sie morgen auch stehen als „Jungfrau von Orleans“, als dies heldenhafte siebzehnjährige Mädchen, das sich einst durch göttliche Offenbarung berufen fühlte, die Befreierin ihres Volkes zu werden. So in Gedanken versunken, vergaß sie ganz Zeit und Heimweg.

Noch plötzlich suchte es in ihr auf. Es war ja Karneval. Heute abend stand die Mutter, die mitfeierte, nicht wie sonst am Theater, um ihr Kind in ihren fürsorglichen Schutz zu nehmen. Schnell eilte sie auf die Straße. Vor dem Theater war es menschenleer, die Theaterbesucher hatten sich längst zerstreut. Ein ängstliches Gefühl befiel die Kleine. Ihre mütterliche Wohnung lag in der Nähe des Büchtplatzes. Sie mußte über die hohe Straße mitten durch das Karnevalstreiben, gegen das sie eine tiefe Abneigung empfand und das ihr Herzchen mit natürlichem Widerwillen erfüllte. Doch glücklich hatte sie die hohe Straße gekreuzt und sie glaubte sich schon in Sicherheit, als sie plötzlich merkte, daß sie von zwei maskierten Gestalten verfolgt wurde. Das Herz schlug ihr in den Schläfen. Was die bebenden Beinchen hergeben konnten, so rannte sie der schützenden mütterlichen Wohnung zu. Aber in ihrer Angst verließ sie sich und mußte unnütze Querstraßen zurücklegen. Die eine der beiden verummten Gestalten war ihr eilends gefolgt und kam immer näher. Fast war sie an ihrer Wohnung angelangt, da streckte sich eine Hand nach ihr aus. Böllig fassungslos, dem ganzen Entsetzen und der Todesangst, die sie beherrschten, Ausdruck gebend, stieß sie einen Schrei aus, wie ihn die alten Gassen Köln seit jenem Tage wohl nicht oft gehört haben. Ihr Verfolger, der nichts Böses im Sinne hatte, stand erschüttert und wie versteinert da, so gewaltig war der Eindruck dieses seelischen Ausbruches der Elfjährigen, die niemand anders war, als die später so gefeierte weltberühmte Schauspielerin und Tragödin des Wiener Hofburgtheaters Charlotte Wolter.

Ihr Schrei, den sie später noch so oft als Lady Macbeth oder Adelheid in „Götter von Verdingungen“ ausstieß, lebt heute noch, nachdem sie selbst fast vergessen ist, in der Bühnenkunst als der berühmte Wolterschrei fort.

H. De., Dortmunder Union

Die Natur erwacht

Von Bernhard Tiggess, Magnetfabrik

Nach langem, langem Winterschweigen
Willkommen, heller Frühlingsklang!
Nun rührt der Saft sich in den Zweigen
Und in der Seele der Gesang.

Es wandelt unter Blümenträumen
Die Hoffnung übers grüne Feld.
Ein wunderbares Zukunftsträumen
Fließt wie ein Segen durch die Welt.

Vorbei ist der Winter mit all seiner Not, und „Frühling, Frühling!“ jauchzt die erwachende Natur. Zwar stehen die Bäume des Waldes noch ernst und verschwiegen da, während über dem angrenzenden Feld schon der helle Sonnenschein zittert und hoch in der Luft die Lerche die Ankunft des Lenzes verkündet. Aber auch zum Wald hat der Frühling schon seine Boten entsandt. Der Haselnußstrauch prangt im Schmuck seiner braunen Rätzchen und die Eiche läßt ihre langen Wimpern im leichten Winde schaukeln. Die Geißblatt-Ranke hat bereits grüne Blättchen, und die Weide schaut mit ihren silbernen und goldigen Blütenaugen in das lustig vorbeihuschende Bächlein. Windröschen, Veilchen und Leberblümchen gucken neugierig aus Laub und Moos hervor, Buchen und Birken zeigen die ersten schwellenden Knospen, doch die Eiche starret noch düster und verschlafen in die Welt. Aber auch sie muß bald erwachen. Lustig hämmert der Specht an den trockenen Ästen, wie ein Schmied auf dem Amboss. Und der Fink ruft: Wache auf, wache auf! Sieh wie die Sonne scheint. Hörst du nicht den Gesang der Drossel? Hörst du nicht, was die Stare in deinem Gezweige sich erzählen?

Noch einige warme Sonnentage, dann steht der gesamte Wald in frischem Blätterglanz da. Dann stehen Buchen und Birken in ihrem hellgrünen Frühlingskleid und auch der Eichenbaum bringt dunkelgrüne Blättchen hervor. Auf dem Waldboden breitet sich ein bunter Teppich aus, das schwellende Moos lädt zum Sitzen ein, aus dem dünnen Laub drängen sich Waldkräuter hervor, Farne und Goldnelken mischen sich mit Weidenröschen, im Schatten der Buchen erblicken wir die länglichen Blätter der Maiglöckchen, deren Blüten bald folgen werden. So schickt die Natur überall ihre Boten aus.

Längst sind die Winterschläfer wieder da, die sich vor der Kälte des Winters in Erdhöhlen verkrochen, Ringelnattern, Blindschleichen und Eidechsen schlängeln sich durch Moos und Heidekraut. Und das Eichhörnchen springt von Ast zu Ast.

Auch für den Menschen gibt's jetzt ein Frühlingserwachen. Ein Erwachen aus langer Winterqual, und freudig wird es jeder begrüßen, wenn er spürt, daß sich seine Bierwandeleiten schon zu lösen beginnen, daß es an der Zeit ist, sich der erwachenden Natur zu widmen. Wieviel glücklicher fühlen sich die Landleute, die gleichsam mit der Natur erwachen, sich mit der Umwelt der Natur verbunden wissen.

Wie richtig sagt Maria Kahle in ihrem Gedicht „März“:

Durch die Bäume zittert ein Dehnen
und Strecken,
Ein sehndes Kreisen und
Kräterecken,
Die Zweige, die kahl ihre Nacktheit
betrauern,
Beben in heimlichen Wonneschauern,
Sie fühlen das Blut, das fiebert
und drängt
Und im Traum schon treibt und
die Hüfte sprengt:
Blühen sollen sie, blühen!

Durch die Menschenherzen ein
Stürmen weht,
Und die Kraft, die tot und versteinert
steht,
Gehannt in Stumpfheit, in Träge
gefangen,
Die reckt sich und atmet in jähem
Verlangen;
Durch die Menschenherzen ein
stürmisch' Gebet
Nach Licht und ewiger Schönheit geht:
Blühen wollen sie, blühen!

Und wo stehst du, Großstadtmenich? Bist du dem Tempo der Zeit und der Arbeit schon derart verfallen, daß du dies alles schon nicht mehr siehst? Geht dich dies alles nichts mehr an? Sage nicht, du hast keine Gelegenheit. Denn sie bietet sich dir in aller nächster Nähe, und willst du dieses „Beobachten“ sehen, dann veräume den Besuch einer „Freilandanlage“ nicht. Eine derartige Anlage bietet dir an solchem Erleben sehr viel. In Hörde am Marksbach hat der Verein der Aquarien- und Terrarienfrennde eine schöne Anlage.

Unsere Zimmerpflanzen nach dem Winter

Von H. Rolletter, staatl. gepr. Obergärtner (Abt. Werksausticht)



Mit dem Frühjahr zeigt sich auch neues Leben bei unseren Zimmerpflanzen. Hier treibt dank der wärmenden Sonne bereits das Spargelgewächs (Asparagus Sprengeri) frische, zarte Triebe, vor deren Abbrechen man sich besonders beim Gießen hüten muß. Dort hat eine Palme den Anstoß zu einem jungen Herzblatt; die Clivien stehen in schönster Blüte, während die Alpenveilchen langsam verblühen. Auch die farbenprächtigen Azaleen erfreuen uns, je nach der Sorte, von Anfang Februar bis in den März-April hinein mit ihrem reizenden Blütenmeer. Die Hyazinthen auf Gläsern und in Töpfen verblühen allmählich, nachdem sie durch Duft und Farbe ihre Schuldigkeit reichlich getan haben.

Wohl dem, der auch seine Blattpflanzen usw. unverfehrt und gesund, frei von gelben Blattspitzen und Ungeziefer durch den Winter gebracht hat! Manche Blumen- und Pflanzenfreunde werden aber auch im Laufe des Winters Patienten unter ihren Zimmerpflanzen entdeckt haben; vielleicht durch eigene Schuld (Ubergießen oder durch Vertrocknenlassen usw.) und möchten die Fehler wieder gutmachen. Solche Pfleglinge sind besonders vorsichtig und aufmerksam zu behandeln. Außerdem gibt es vielleicht unter den Zimmerpflanzen auch solche, die zu kleine Töpfe haben, wo der Wurzel- und Erdballen bereits über den Topfrand herausgetrieben hat. Das ist ein Zeichen, daß sich das Wachstum der Pflanze (besonders bei Palmen und ähnlichen starkwachsenden und starkwurzeligen Gewächsen) regt und daß man mit Nachsicht nachhelfen muß, indem man sie ab Mitte März bis Mai verpflanzt. Das Verpflanzen kann in dieser Zeit bei allen Blattpflanzen geschehen, wenn sie es nötig haben, das heißt, wenn sie sozusagen aus dem Topf oder Kübel herauswachsen.

Abgeblühte Hyazinthen, Tulpen und sonstige im Zimmer abgetriebene Zwiebelgewächse, legt man samt den Blättern an einen trockenen, mausefreien Platz im Keller auf ein Brett und pflanzt sie im August bis September wieder ins Freie, wo man sie zwei bis drei Jahre stehen lassen und dann wieder zum Treiben einsetzen kann. Abgeblühte Azaleen hält man nicht mehr so nah und stellt sie kühl, bringt sie nach Mitte Mai in den Garten an einen halbschattigen Platz, während abgeblühte Alpenveilchen nur noch ganz wenig gegossen werden dürfen, dann trocken aufzubewahren sind bis August, wo man sie wieder in frische, sandige Lauberde pflanzt. Abgeblühte Maiblumen, Rosen,

Glühbirnen, Mandelbäumchen und ähnliche Treibpflanzen werden im April in den Garten ausgepflanzt; das ist übrigens der doppelte Wert, mit dem man beim Schenken derartiger blühender und ausdauernder Gewächse im Winterhalbjahr schon manchen Gartenbesitzer erfreut hat. Dies gilt auch für die abgeblühten Stauden, wie Freilandprimel, Veilchen in Töpfen und andere mehr. Daß man im April auch seine Geranien und Fuchsien verpflanzt, die jetzt hell und luftig zu stellen sind, damit sie nicht zu geile, lange Triebe machen, darf nicht unerwähnt bleiben.

„Und die Pflanzenerde für all die verschiedenen Gewächse?“ werden manche fragen. Diese soll gut gelagert und nicht zu jung und frisch, nicht zu grob und nicht zu fein sein. Je zäher das Blattgewebe einer Pflanze ist, desto kräftiger und nahrhafter kann im allgemeinen auch die Erde sein; je feiner und krautartiger aber Wurzel, Stengel und Blatt sind, desto vorsichtiger muß die Erdmischung sein. Das Düngen der Zimmerpflanzen, besonders derjenigen, die noch nicht verpflanzt zu werden brauchen, kann ab April auch wieder einsetzen, und zwar alle vierzehn Tage mit Harnstoff-Kali-Phosphor, ein Gramm auf ein Liter Wasser. Kränkliche und frischverpflanzte Zimmerpflanzen sollen keinesfalls gedüngt werden, sondern nur gesunde, durch normalen Wuchs erkennbare und neuen Trieb zeigende Gewächse.

Daß man mit Beginn des Frühjahres den Zimmerpflanzen (gerade wie uns Menschen auch) täglich frische Luft zuführen soll, die auch den während der langen Wintermonate eingesperrten Kletterpflanzen schon aus Gründen einer allmählichen Abhärtung sehr nötig und betömmlich ist, versteht sich von selbst; des weiteren muß auch wegen der zunehmenden Wärme und Vegetation häufiger als bisher gegossen und dabei beachtet werden, daß eine Pflanze desto mehr Wasser braucht, je mehr Blattwerk sie hat.

Vorsicht besonders bei feinen Blattgewächsen, Palmen, Azaleen, Kamelien. Für diese sollte man die Erde nur aus einer guten zuverlässigen Gärtnerei beziehen.

Behandlung der Rose

Von Heinz Kolletter, Obergärtner, Abt. Werksaufsicht



Die Begriffe Rosen- und Blütengarten sind untrennlich. Das Ziel einer Rosenpflanzung ist ja stets, diese „Königin der Blumen“ zu höchster Entwicklung, zur üppigsten Blütenfülle zu bringen. Je lebensfähiger der Wuchs, desto seltener werden Krankheiten und Schädlinge den Rosen etwas anhaben können. Die Rose verlangt zu bester Entwicklung einen guten kräftigen Kulturboden, der außer reichlichem Nährstoffgehalt auch genügende Feuchtigkeit haben muß und lehmhaltig sein soll. Auch Kalk muß dem Boden beigegeben werden. Alle diese Stoffe sind jedoch unterzulegen. Diese Arbeit soll schon mehrere Wochen vor der Pflanzung vorgenommen werden.

Die Pflanzung der Rose erfolgt im Herbst nach genügendem Ausreifen des Holzes, Ende Oktober bis November, und im Frühjahr, nachdem der Boden genügend abgetrocknet ist. Die Büsche werden vorher zurückgeschnitten, und zwar alle stärkeren Triebe auf zwei bis drei gut entwickelte Augen; die schwachen sind ganz zu entfernen. Die Kronenbäumchen sind ebenso zu schneiden; den Rankrosen beläßt man 30 bis 50 Zentimeter lange Triebe. Die Pflanzweite der Büsche von Remontant- und Teeshybridrosen sei im Mittel 40 Zentimeter, die der Monats- und Polyantharosen 30 Zentimeter. Hochstämme müssen mindestens einen Meter Abstand haben. Auch die Wurzeln müssen etwas zurückgeschnitten werden, besonders die vorliegenden. Es ist gut, das Wurzelwerk vor dem Pflanzen in einen Lehmbrei zu tauchen; wenn aber die Pflanzen etwas trocken waren, sollen sie erst mehrere Stunden lang ins Wasser gelegt werden. Beim Einsetzen ist zu beachten: Das Wurzelwerk muß gut im Erdboden verteilt sein und fest darin liegen. Zuletzt ist gut anzuwässern. Darauf werden an die Rosen kleine Erdhügel angehäufelt, bis die holzigen Teile bedeckt sind. Kronenbäumchen werden flach an die Erde gelegt, dann Stamm und Krone, wenn es möglich ist, völlig mit Erde bedeckt; es genügt auch, die Krone in Moos einzubinden und es häufig anzufeuchten. Das fördert das Anwachsen ungemein. Ist dieses erfolgt, so sind die Büsche freizulegen, die Kronenbäumchen hochzurichten und an einen Pfahl zu binden. Das Freilegen und das Hochbinden erfolgen am besten an trübigen Tagen.

Der alljährliche Winterschutz für ältere Rosenpflanzungen besteht in einer Abdeckung mit Laub oder Tannenzweig. Hochstämme werden, wenn möglich, niedergelegt; wo dies nicht durchführbar ist, werden die Kronen durch „Rosenhauben“ aus Pappier gegen Witterungseinflüsse geschützt. Im Frühjahr ist beim Eintritt wärmerer Tage die Laubdecke von den alten Rosenbeeten zu entfernen. Der Schnitt kann bald ausgeführt werden. Im allgemeinen werden alle stärkeren Jahrestriebe bis auf sechs bis acht Zentimeter zurückgeschnitten. Alles schwache Holz wird ganz entfernt. Zwei bis drei gute Augen an jedem stehengebliebenen Trieb genügen. Nur Kletter- und Teerosen, die lange, rankende Triebe haben, werden anders geschnitten. Die stärkeren Triebe werden auf zwei Drittel bis zur Hälfte eingeführt, das schwache Holz scharf zurückgenommen. Rankrosen erfordern wieder eine andere Behandlung. Ihnen läßt man alle Jahrestriebe und schneidet nur das schwache Holz heraus. Es ist darauf hinzuwirken, daß sich die Rankrose immer wieder aus dem Wurzelstock verjüngt. Da selbstverständlich die Rosen ihren Nährboden im Laufe der Zeit erschöpfen, ist für erneute Zufuhr von Nährstoffen zu sorgen, und zwar schon lange, bevor die Erichöpfung eintritt. Auch hier ist guter Kompost das beste Material. Man bringt ihn im Frühjahr auf die Beete und vermischt ihn beim Freilegen der Rosen von der Winterdecke mit dem Erdboden.

Die jüngsten Abteilungen im V.f.L.

Kleinkaliberschießen — Segelfliegen

Der Aufruf zur Gründung dieser beiden Abteilungen ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Zahl der Kleinkaliberschießen ist schon auf sechzig gestiegen, während sich für das Segelfliegen zwanzig eingeschrieben haben. Es war auch nicht anders zu erwarten, denn welcher junge Deutsche ist nicht für den Schießsport begeistert? Und Segelfliegen? Gewährt es dem Tatendrang unserer Jungen nicht vollste Befriedigung?

Doch wie und wo wollen wir schießen und fliegen, so hörten wir fragen. Allen Interessenten sei mitgeteilt, daß die Vereinsleitung nicht müßig war, sondern vielmehr alle Vorbereitungen so weit getroffen hat, daß in diesen Tagen an die Errichtung eines Kleinkaliberstandes auf unserem Turnplatz an der Rheinischen Straße herangegangen werden kann. Der Schießstand wird angelegt auf der erhöhten Rasenfläche neben der Laufbahn, mit der Schießrichtung zum Bahndamm. Beim Bau des Schießstandes werden alle Sicher-

ungen getroffen, damit während der Schießübungen der übrige Turnbetrieb nicht gestört wird.

Damit bei der in Kürze zu erwartenden Fertigstellung des Schießstandes der Aufbau der Abteilung soweit fortgeschritten ist, daß sofort mit den Schießübungen begonnen werden kann, bittet der Fachwart unserer Schießabteilung, **Abt. Schach**, alle, die schon der Abteilung beigetreten sind und weitere Interessenten zu einer Versammlung am Dienstag, dem 11. April, 20 Uhr, im **Vofale Tuschmann, Rheinische Straße**. In dieser Versammlung wird **Abt. Schach** Richtlinien für die Schießübungen und den weiteren Aufbau der Abteilung geben. Der Beitrag für die Kleinkaliberschießen ist vorläufig noch der übliche Vereinsbeitrag von 60 Rpf. im Monat. Um die Unkosten zu decken, ist in Erwägung gezogen, für drei Schuß 10 Rpf. zu erheben.

Unseren Segelfliegern kann mitgeteilt werden, daß die Einrichtung eines **Bastelraumes** zum Bau von Segelflugzeugen vollendet ist. Bei fleißiger Gruppenarbeit kann das erste Flugzeug in etwa zwei Monaten fertiggestellt sein. Die Reihenfolge der Zulassung zu den Flugübungen wird bestimmt nach dem Arbeitseifer beim Bau. Also: wer regelmäßig zu den Bastelarbeiten erscheint, hat Aussicht, schneller fliegen zu lernen. Wir wollen hoffen, daß wir möglichst bald unsern „Erling“ zu den Vorkampfbereichen bringen können.

Wir wollen uns freuen, daß der **VfL** diese beiden Sportzweige in seinen Übungsbereich gezogen hat. Jeder, der an der Erfüllung dieser Aufgabe mitarbeitet, dient sich selbst, dem Turnverein, dem deutschen Volk und Vaterland.

Harweg, Dortmunder Union

Jubilare der Dortmunder Union

Berghoff, Josef, Bürobeamter, Abteilung C II a/t, Abrechnung, eingetreten am 1. April 1908; **Legal**, Otto, Blockpuher, Preßwerk, eingetreten am 2. April 1908; **Kolberg**, Heinrich, Kauenwärter, Invalidenwerkstatt, eingetreten am 2. April 1908; **Heußner**, Emil, Pressenschmied, Preßwerk, eingetreten am 6. April 1908; **Andree**, Julius, Kauenwärter, Zurechtere, Walzwerk II/IV, eingetreten am 14. April 1908; **Steegers**, Hermann, Zusammenbauer, Brückenbau, eingetreten am 14. April 1908.

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Eine Tochter:

Bruno Dembe, Bauabteilung, am 22. 3. 33 — **Marianne**; **Peter Köster**, Feuerwehr, am 22. 3. 33 — **Margarete**.

Sterbefälle:

Albert Schubert, Thomaswerk, am 21. 3. 33; **Chefrau Heinrich Gildenhaupt**, Eisenbahnabteilung, am 17. 3. 33; **Chefrau Wilhelm Göke**, HKB, am 17. 3. 33; **Chefrau Heinrich Behrensmeier**, Elektr. Kraftwerke, am 25. 3. 33; **Chefrau Franz Drewing**, Allgem. Betrieb, am 26. 3. 33.

Bunte Ecke

Kapitän Kruses Hochzeit

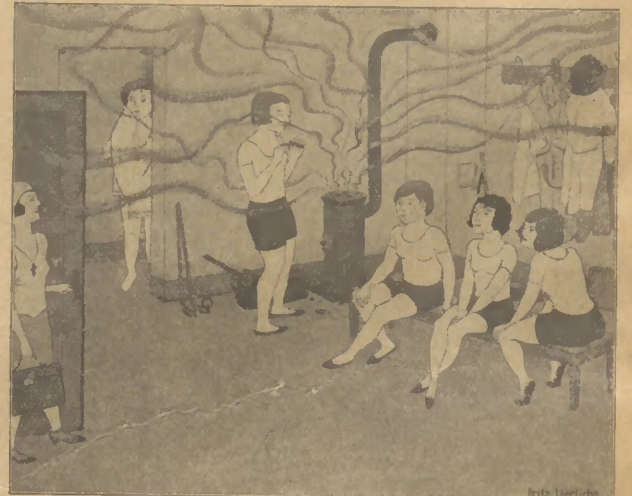
Jan Kruse, Segelschiffskapitän a. D., Witwer, 62 Jahre alt, war des Alleinseins müde geworden. Er sah sich unter den Töchtern des sogenannten gebildeten Mittelstandes um und seine Blicke fielen auf **Trinchen Lürßen**, Witwe, 57 Jahre alt.

Die Hochzeit wurde festlich hergerichtet und ein üppiges Mahl mit scharfen Getränken aufgetragen. Eine Kapelle sorgte für Stimmung und nach dem Essen sollte der Tanz mit einer flotten Polonäse beginnen. Jan und Trinchen sollten anführen.

Plötzlich war Jan verschwunden. Man dachte, er habe sich zurückgezogen und wartete respektvoll zehn Minuten. Er kam nicht. Man suchte in der Wohnung, weil man vermutete, daß er sich im Scherz unter die Betten versteckt habe. Vergeblich. Auch in der Kneipe nebenan fand man ihn nicht. Die Braut vergoß Tränen.

„Mien Jan, mien Mann! Wo is Jan?“

Nun beschloß man, der Polizei den Verlust des Bräutigams anzuzeigen. Da hielt vor der Tür eine Droßke. Zwei Leichenträger entstiegen. In der Mitte der noch immer ziemlich umnebelte Jan. „Ja Jan, mien Mann! Wo kümmtst du her?“ Jann aber war noch nicht so weit, die notwendigen Erklärungen zu geben. Der eine Leichenträger aber sagte: „Als wir vor einer halben Stunde hier mit'n Leichenzug vorbeigingen, stand der alte Herr vor der Türe. Und weil er einen schwarzen Anzug trug und ein bißchen voll war, dachten wir, er gehört zu den Leidtragenden, und da haben wir ihn denn nach'n Friedhof mit rausgenommen.“



Im Umkleideraum

„Was ist denn das bloß für'n Qualm hier bei euch? Seid ihr toll geworden?“ „Doll? Du bist wohl...! Wir tun un'r'n paar Zigarrenstummel braten, die Grete vorhin auf dem Platz gefunden hat. Das riecht dann so süß nach Männern!“

Tränenüberströmt nahm die Frau ihren Mann in Empfang und fragte erstaunt: „Hast du denn gar nichts gemerkt, Jan, mien Mann?“
Da erwiderte der zweite Leichenträger:
„Oh nee, gemerkt hat er eigentlich nichts. Aber so ungefähr hundert Meter von'n Friedhof weg hat er mich gefragt: Sagg mol, mien Jung, is de versligte Polonäs immer noch nich to Enn?“
(Mitteldeutsche Zeitung)

Wissensartenrätsel
Von J. D. S. B.

Rich. Torfgen
Essen

Welchen Beruf hat der Herr?

Auflösung des vorigen Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. April, 2. Biene, 3. Lie, 4. Allee, 5. Kaga, 6. Freia, 7. Juss, 8. Lid, 9. Eboli, 10. Eide. Senkrecht: 1. Ma, 6. Fee, 7. Ideal, 11. Cla, 12. Uhr, 13. Bulle, 14. Leber, 15. Ode, 16. Enz, 17. Eli, 18. Mas, 19. Mibi, 20. See, 21. Orb.

Nachruf

Am 27. März 1933 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit der Bürobeamte unserer Abteilung Hochhofen

Herr Josef Blum

im 43. Lebensjahre.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm dauernd bewahren.

Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
Dortmunder Union, Dortmund

Konsum-Anstalt Vereinigte Stahlwerke A.-G.

Für die Fastenzeit

Stockfisch, gew.	1,20	Nudeln:	
Stockfisch, ungew.	0,45	Schnittnudeln, lose . von 0,35 bis 0,48	
Jede Woche frischen Fisch zu billigsten Tagespreisen		Suppennudeln, lose . von 0,48 bis 0,50	
Heringe . . . Stück 0,06 und 0,03 1/2		Dörr-Früchte:	
Marinaden: 1/1 1/2		Pflaumen 0,36 u. 0,48	
Hering in Gelee 0,72 0,44		Aprikosen 0,64	
Bratrollmops 0,72 0,44		Birnen 0,52	
Rollmops 0,72 0,44		Apfelringe 0,56	
Bismarckheringe 0,72 0,44		Mischobst 0,52	
Bratheringe 0,58 0,38			

15% Sonder-Rabatt auf Obst-Konserven

Schnittbohnen 1/1-Dose 0,44	Gemüse-Erbisen 1/1-Dose 0,50
Brechbohnen 1/1-Dose 0,46	Gem. Gemüse 1/1-Dose 0,61
Junge Erbsen 1/1-Dose 0,59	Große Bohnen 1/1-Dose 0,66

Für den Hausputz

Aufnehmer von 0,35 bis 0,50	Seife, schw. Transparent 0,15
Bohnertücher 0,55	Seife, Silber 0,24
Putztücher von 0,18 bis 0,30	Seife, Kern von 0,10 bis 0,14
Wischtücher von 0,10 bis 0,22	Marken-Kernseife: Sunlicht, Dreiring,
Schrubber von 0,25 bis 0,80	Antuka, Standard und Luhs-Terpen-
Abseifer von 0,18 bis 0,35	tin.
Klosettbürsten von 0,35 bis 0,65	Standard-Seifenpulver 0,50, 0,25, 0,10
Kokosbesen von 0,50 bis 0,70	Luhs-Seifenpulver, Thompson, Persil
Piasavabesen von 0,50 bis 0,70	Lux-Seifenpulver, Ata, Imi u. Henko
Haarbesen von 1,55 bis 2,85	zu bekannten Preisen.
Handfeger von 1,00 bis 1,50	Bohnerwachs:
Mop 2,90 u. 3,50	Kwak 0,50, 0,90
Mop-Politur 0,36 u. 0,60	Nogi 0,50
Soda 0,06	Toska 0,25

Für den Herd: Ween-Kegel, schwarz und grün, Eilfix und Grünrol.

7% Rabatt

Lichtbildfreunde der Dortmunder Union

Wir alle wissen, welche hohe Befriedigung und welche schöne Erinnerung selbsterlebte Lichtbilder in uns wachrufen. Groß ist die Zahl der Lichtbildner und noch größer die Zahl der Freunde eines guten Lichtbildes auf unserem Werk. Alle diese Kräfte mahnen das beginnende Leben der Natur zu neuer frischerfröhlicher Arbeit.

Zur Erlernung, Weiterbildung und zum gemeinsamen Austausch der Erfahrungen in der Lichtbildkunst rufe ich alle Lichtbildner und Freunde auf zur Gründung einer „Lichtbildgemeinschaft Dortmunder Union“.

Alle, die die Lichtbildgemeinschaft ins Leben rufen und die sich der schönen Lichtbildkunst mit Hingabe verschreiben wollen, geben mir zum Zwecke der Gründung der Gemeinschaft ihre Anschrift bekannt. Gut Licht!

Strohmeier, Zentralwerbestelle

Bekanntmachung!

Mit Rücksicht auf die hohen Kosten, die der Verein in nächster Zeit für die Beteiligung am Industriesportfest und am Deutschen Turnfest aufzubringen hat, ist in der am 28. März 1933 stattgefundenen Vorstandssitzung einstimmig eine vorläufige Erhöhung der Vereinsbeiträge beschlossen worden (Sonderbeitrag).

Die Beiträge betragen mit Wirkung vom 1. April 1933 ab für	
aktive erwerbstätige Mitglieder über 18 Jahren	60 Rpf. monatlich;
aktive erwerbstätige Mitglieder unter 18 Jahren	30 Rpf. monatlich;
Turnerinnen über 18 Jahren	40 Rpf. monatlich;
Turnerinnen unter 18 Jahren	20 Rpf. monatlich;
erwerbslose Mitglieder	20 Rpf. monatlich;
Jugendliche unter 14 Jahren	10 Rpf. monatlich;

Dortmund-Hörde, den 29. März 1933.

Sport- u. Turnverein
Hörder Verein 1929 e. V.
Der Vorstand

Geschäftliche Mitteilungen

Rechtzeitig gefunden Schlaf einkaufen! Kann man das? Freilich: die Firma Willy Manteuffel in Neutrebbin verkauft seit 80 Jahren guten und erquickenden Schlaf, viele Millionen Stunden ruhiger und flärkender Erholung. Von den billigsten Kuppelbetten bis zu den feinsten Daunenden durchweg erstklassige, flauschige Ware zu vorteilhaften Preisen zum Versand. Beachten Sie das heutige Inserat und geben Sie eine Probebestellung auf. — Nichtgefallende Ware wird anstandslos zurückgenommen.

Wer wegen Diergeheuten Sorgen hat, beachte den untenstehenden Schaja-Gutschn. Photo-Schaja, München, ist ein bereitwilliger Sorgenbrecher!

Kleine Anzeigen

**Wohnungs-
tausch**

Biete: Abgeschlossene Vier-Zimmer-Wohnung mit Badzimmer, Vorratskammer, elektrisch Licht und Gas (Friedensmiete 21 RM.)
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung (evtl. Werkwohnung), möglichst abgeschlossen.
Angebote unter R. 10 an das Lit.-Büro.

Biete: Drei große Zimmer mit elektr. Licht.
Suche: Drei kleine Zimmer, Hörde, Gildensstraße 40, Friedl.

Biete: Schöne Vier-Zimmer-Wohnung, I. Etage, im Süden Dortmunds, mit großem Balkon, Vorratskammer und u. u.
Suche: Gleichgroße Wohnung in der Umgebung Dortmunds.
Angebote unter R. 6 an das Lit.-Büro.

Drei-Zimmer-Wohnung mit Garten, Stall und zwei Kellern, Union-Vorstadt, gegen zwei große oder drei kleine Zimmer zu tauschen gesucht. Off. unter A 143 an das Lit.-Büro.

Biete: Fünf-Zimmer (Werkwohnung), Kol. Steinführerweg, mit Stall und Garten, Miete zurzeit 44,81 Reichsmark.
Suche: Drei oder vier kleine Zimmer.
Näheres:
Hörde, Am Winterberg 67

Schöne Drei-Zimmer-Wohnung zu mieten gesucht, evtl. gegen Tausch von zwei Zimmern.
Hörde, Benninghofer Straße 37.

Biete: Drei große Zimmer mit allem Zubehör, Etagenwohnung (Friedensmiete 21 RM.)
Suche: Zwei große Zimmer.
Hörde, Benninghofer Str. 1, III.

Schöne, sonnige Drei-Zimmer-Wohnung, I. Etage, Haus abgeschlossen, im Mittelpunkt der Stadt, gegen gleiche Wohnung zu tauschen gesucht. Offerten unter R. 100 an das Literarische Büro.

Mietgesuche

Fünf-Zimmer-Wohnung mit Zubehör, möglichst parterre oder I. Etage, von ruhigem Mieter zum 1. 6. oder 1. 7. zu mieten gesucht, möglichst mit Gartenbenutzung.
Angebote unter R. 70 an das Lit.-Büro.

Vermietungen

Sofort oder später gut möbliertes, sonniges **Frontzimmer** in ruhigem Hause zu vermieten. Preis 25 RM. monatlich einchl. Morgentafel. Auf Wunsch volle Pension.
Hartmann, Humboldtstraße 55, II.

Kaufgesuche

Mittelschwer, gebr. **Wäscherschrank** zu kaufen gesucht.
Hörde, Seydlitzstraße 34.
Guterhaltener, gezeigter **Kinderportwagen** zu kaufen gesucht.
Angebote unter R. 52 an das Lit.-Büro.

Zeit, guterhalten und wasserfest, zu kaufen gesucht. Angebote mit näherer Beschreibung und Preis erbitten unter R. 48 an das Lit.-Büro.

Fernseher zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter R. 1001 an den Höder Verein

Verkäufe

Fast neuer, moderner, fleißiger Kinderwagen preiswert zu verkaufen. Dortmund-Hörde, Am Hebbelstr. 11, III.

Guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Rosenhölz 5, III. Etage, 2 mal schellen.

Weiter moderner Klappradwagen und **Kinderbettstelle** mit Matratze zu verkaufen. Näheres:

Fr. Wohlgemuth, Dortmund-Hörde, Hermannstraße 110 oder Werkstr. Höder Verein 311

Bromenabewagen, fast neu, billig zu verkaufen. Ulfowstr. Hörde, Märktische Straße 212.

Fast neuer Kleiderkasten, komplett, Umstände halber billig zu verkaufen. Wieje, Friedrichstraße 9, Nähe Körnerplatz.

Guterh. Wäschmaschine mit neuem Motor und Schläuchen Sterbefalls halber für 40 RM. zu verkaufen. Franz-Liszt-Str. 3, II., I.

Verkaufe für 3 RM. eine Telefonen-Röhre R. 084, fast ungebraucht. Angebote an H. Ruth, Preßwerk, Werkstr. 201.

Fast neuer, guterhalt. Anzug für corpulente Person billig zu verkaufen. Albrechtstr. 2 I. Etg., I.

Ein wenig getragener Ankanzug, Anabengröße, lange Hose, billig zu verkaufen. Dortmund, Leinw. 27, III. r.

Reißbrett mit Zubehör zu verkaufen. Sunderweg 85, II., rechts

Photo-Apparat „Ertee“, 9 x 12 Zentimeter, f: 8 m. Zubehör: eine Filmrolle und drei Plattenkassetten, ein Autolicht II, je ein Kopierrahmen und Trockenkammer für insgesamt 12,50 RM. Werkstr. 9145.

Schülergeige mit Kasten und Bogen zu verkaufen. Dortmund-Hörde, Hermannstr. 135 b I.

Guterhaltene Schüler-

Dreiviertel-Geige mit Kasten für acht RM. zu verkaufen. Zu ertrag: Dortmund-Hörde, Bollwerkstr. 14, I. Etg.

Wegen Aufgabe des Sportis verlaufe ich meinen ganzen

Taubenbestand. Es sind achtzehn Tiere, Preis 85 RM. einchl. Korb und Tränke. Verkauf auch einzeln. Meine Resultate sind in den Preislisten ersichtlich. Verkauf ebenso sehr guter.

Konfektionier „Balmtag-Doppel“. Preis 45 RM. Hans Knauf, Hörde, Beimgartenstraße 36.

Verstärkter Stenographie-Unterricht wird gründlich, schnell und billig erteilt. Antrag. unt. H. Sch. an das Lit.-Büro

**Gewerbe-Hochschule
Köthen (Anhalt)**

Maschinenbau, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Fernmeldetechnik, Hochfrequenztechnik, Technische Chemie, Elektrochemie, Gastrotechnik, Zuckertechnik, Hüttenwesen, Keramik, Emailiertechnik, Papier u. Zellstofftechnik. — Vorlesungsverzeichnis kostenlos

Schallplatten
Aus einer Konkursmasse. 25 cm, doppel-seitig Stück 40 Rpf.
Schallpl.-Bergmann
Breslau 1 A 247

Thür. Pflaumenmus
Rittern. Pflaumen u. Zucker, 10-Pfd.-Eim. M. 3 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestellungen. Otto Ritter, Pflaumenmusfabr. Schkölen (Thür.) 203.

Alle Photo-Amateure

sind eingeladen, ihre Anschrift der führenden Firma Photo-Schaja, München 2 NO, bekanntzugeben. Wer sich auf die „Ver. Werks-Zeitung“ bezieht, erhält die schöne aktuelle Photo-Amateur-Zeitschrift „Die Bunten Hefte“ ein halbes Jahr lang kostenlos geschickt. Und wer jetzt filmen will, ohne mehr ausgeben zu wollen, wie bisher fürs Photographieren, verlange gleichzeitig unverbindlich den „Persönlichen Filmbrief“ von Schaja. Viele interessante Tipps und manche günstige Gelegenheit wird Ihnen auf diese Weise zugänglich gemacht.

Gutscheine für ein Halbjahresabonnement der „Bunten Hefte“.
1. Ich will über die Osterfeiertage einmal filmen anstatt photographieren. Ermöglichen Sie mir das ohne Kaufzwang.

2. Ich bitte um Angebot in Kameras und will meine bisherige Kamera in Zahlung geben (Teilzahlung erwünscht)

Genauere Anschrift:
Beruf:

Gänse-Federn

nur reine Ware, direkt ab meiner Fabrik. Gänsefedern m. Daunen garant. o. Beimschling 1,75 allerr. 2,50, Halbdauen m. klein. Brustf. u. Daunen 3,50. % Halbdauen und Daunen unersch. billig. Ernst Weinberg, Neutrebbin, Oderbruch. Lager Dortmund Schwanenstr. 15, part. Bei Vorz. d. Annonce 3% Vergütung.

Der Schaum
machts!**BIOX-ULTRA** die schäumende **ZAHPASTA** sie spritzt nicht
rein deutsche u. wird nie hart.

Wer mich schnell groß, stark und legekraftig haben will, der gibt mir die herrliche Aufbau-Nahrung

Muskator-Kükenfutter.

Ein paar Monate nur — und ich mache mich bezahlt durch viele Eier und große Eier. Jeder nennt mich dann mit Recht:

Muskator das fleißige Hühnchen

Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H.
Düsseldorf-Hafen

1908 25 Jahre 1933

**Ingenieur-Akademie
der Seestadt Wismar**

Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur

Progr.frel. - Anf.: Mitte Okt. u. April

Autobus-Gesellschaftsfahrten

Auto-Schwarz

Fernsprecher 36600

Fapengarten 26-30

Autobusse zum Hauptfriedhof von Haus zu Haus à Person 50 Pfg. Kränze werden unentgeltlich mitgenommen

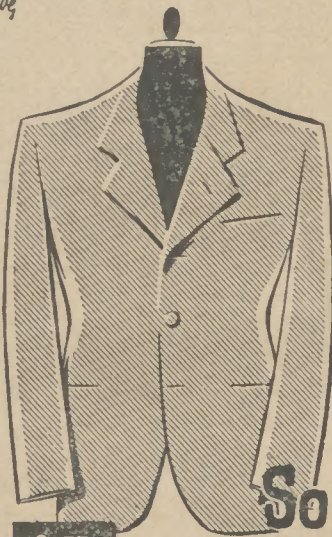
Für Säuglingsnahrung allezeit:
nur **Peter Kölln** im blauen Kleid!

Die billigen **Peter Kölln**-Säferknoten

1/2 24 S im blauen Paket! 1 45 S

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen!



45.-

auf Teilzahlung!

So erleichtert
die neue

Mettner-Idee

das Leben!

- 1 gute Herrenkleidung!
- 2 niedrige Preise!!
- 3 auf Teil-Zahlung!!!

Mettners Hauptpreise:

35.- 45.- 55.- Kluge kaufen nur bei

Mettner

Dortmund, Westenhellweg 103

Gegen Vorzeigung dieser Anzeige 10% Rabatt

EISU Stahl-Betten
Holz-
Schlafzimm., Polster-, Stahl-
matr. an jeden Teilz. Kat. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

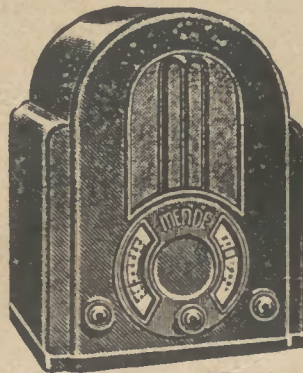
**Federbetten
Matratzen**

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking sen

Hörder Neumarkt



Kombinierte Geräte sind Trumpf!

Emud ... 69 Mk.
Nora ... 85,50 Mk.
Geart ... 99 Mk.
Nora komb. 107 Mk.
Nora komb. 134 Mk.
8 Tage zur Probe
Telefunken komb. 139 Mk.
Mende komb. 148 Mk.
Lorenz komb. 149 Mk.
Ziel 10 Monate

Radio-Kosfeld

Dortmund, Rheinische Straße 156
Ruf 357 83
gegenüber dem Verwaltungsgebäude

Zu Ostern,
zur Konfirmation,
zur Schulentlassung

gehört als passendste Festgabe in
die Hand eines jeden deutschen
Jungen dieses Buch:

**Rudolf Elbershaus
Güter der Ehre**

Deutsche Jugend im Kampf um Frieden und
Freiheit des Vaterlandes

Startiert mit zweifarb. Schutzumschlag 2,85 RM.
280 Seiten / 29 Vollbilder / Reicher Buchschmuck
Dieses Buch ist keine trodene „geschichtliche“
Schilderung, aber auch keine auf Sensation ein-
gestellte „Roman“-Mache — es ist eine frische,
lebensvolle, spannende Erzählung vom Werden
Streben, Kämpfen und Leiden von den Taten
und Erfolgen der vaterländischen Wehrver-
bände von Baltikumern, Freikorps, Zeitfrei-
willigentum, Grenzschutz in Oberschlesien,
Schwarzer Reichswehr, Spreng- und Sabotage-
krieg an der Ruhr, von Schlägeters Taten und
Heldentod.

Mit den drei jungen Helden dieses Buches wird
jeder rechte deutsche Junge im Geiste jene Zeit
durchleben, in welcher der Grund gelegt wurde
auf dem der nationale Gedanke erst wieder den
Aufstieg beginnen konnte zu seiner heutigen, be-
herrschenden Stellung im deutschen Volke!
Dieses Buch, das von der Presse begeistert auf-
genommen worden ist, muß den Weg in jede
deutsche Familie finden!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie gegen
Voreinsendung des Betrages (Nachnahme 40 Rpf
Gebühr) vom

Ge. Bau. Verlag G. m. b. H., Düsseldorf
Schlieffach 10 007 / Postfach-Konto Köln 74 574

Korbmöbel ab Fabrik
Teilzahlung bis 10 Monate, franko
Lieferung. Schlager: 3teilg. Polster-
garnitur RM. 30,—. Katalog gratis.
Korbmöbelfabrik BÖHM
Oberlangenstadt 582, Lichtenfels-Land.

**Inserieren
bringt
Gewinn**

Reparaturen an Uhren und Gold-
waren, Elektr. Uhren,
Kontroll- und Meßapparaten führt aus:

„Uhren-Reinartz“ Dortmund

Oestermarschstraße 54
Billige Preise! Gute Bedienung!

Abwaschbare
Dauerwäsche
weiß u. bunt
Kragen, Vorhemden,
Manschetten, Man-
schettenschoner etc.

Mia Meier
Dortmund, Reinoldistr. 4

Reellste Bezugsquelle:
NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerspft, mit Daunen, dopp. gerein.,
Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn
(Halbdaunen) 4,—, Dreivierteldauen 5,— und
6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25
und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,50, 1a Volldaunen
8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie.
Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr.
Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel, Gänsefädelerei, Neutrebbin 61b
(Oderbr.) Ältestes und größtes Bettfedernversand-
geschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

Dürkopp-Vertretung für Groß-Dortmund: H. R. Stockmeier

Am Körnerplatz, Telefon 368 85
Einzelteile-Lager
Reparaturwerkstatt

Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schlieffach 10 043. — Preisgefühlich verantwortlich für den
redaktionellen Inhalt: H. Rud. Fischer, Düsseldorf; für unsere Werke betr. Aufträge, Nachrichten und Mitteilungen Hst. H (Lit. Büro), Dortmunder Union